

[illegible]

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

Meist freundliches Wetter bei der Jahreszeit angepassten Temperaturen. Vielfach aufsteigend, zum Teil dunstig oder neblig, doch nicht überall trocken.

Kleine Chronik.

Der französische Ministerrat hat am Dienstag eine Verordnung gebilligt, die vorübergehend die Ausfuhr gewisser für die Landesverteidigung wichtiger Rohstoffe unterlagert.

Der französische Senat ratifiziert einstimmig die römischen Abkommen zwischen Frankreich und Italien.

Wie der Pressedienst des Reichshandels des deutschen Handwerkes mitteilt, stellt die Anordnung des Reichswirtschaftsministers, über die berufliche und sachliche Gliederung der Reichsgruppe Handwerk innerhalb des organischen Aufbaues der gewerblichen Wirtschaft vom 23. März den Schlussstein zu dem vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerkes dar.

Am Dienstag vormittag wurde die erste Reichstagung der DAF in der Halle 20 der Technischen und Baumeister in Leipzig feierlich eröffnet. An der Tagung nehmen über 5000 DAF-Mitglieder teil. Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der DAF, Dr. Leh, hielt eine Rede. Er ging dabei auch auf die Urlaubsfahrt der 3000 Arbeiter nach Madeira ein. Die Fahrt sei das beste Beispiel für das Wollen und für den Erfolg der DAF.

Die Bluttat des Kommerziellen Kriegsgerichts gegen die memelländischen Deutschen erregen in London ganz beträchtliches Aufsehen. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß diese neueste litauische Gewalttat nicht ohne politische Auswirkungen bleiben dürfte.

Britische Werft baut polnische Kreuzer.

London, 27. März. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist zwischen der polnischen Regierung und einer britischen Werft ein Vertrag über den Bau von zwei leichten Kreuzern paraphiert worden. Man rechnet damit, daß der Vertrag im Laufe dieser Woche in der polnischen Botschaft in London endgültig unterzeichnet werden wird.

Zwei neue französische Linienschiffe.

Paris, 25. März. Die Kammer nahm gestern mit 453 gegen 123 Stimmen das Flottenbauprogramm 1935 an. Das Gesetz ermächtigt den Kriegsminister, vor dem 31. Dezember 1935 ein Linienschiff (nähere Angaben fehlen) und zwei Torpedoboots, sowie zu einem späteren Zeitpunkt ein zweites Linienschiff auf Kiel zu legen und im Rahmen der Haushaltspläne 1935 bis einschließlich 1939 folgende Summen zu verwenden: 785 Mill. Franken (etwa 130 Mill. RM.) für das Jahr 1935 auf Kiel zu legende Linienschiffe, 148 Mill. Franken für zwei Torpedoboots und 132 Mill. Franken für Ersatz- und Reparaturarbeiten.

Kriegsminister Violette erklärte, daß die neuen Linienschiffe als Ersatz der 1911 gebauten Einheiten „Jean Bart“ und „Courbet“ dienen würden. Er beabsichtige, das Washingtoner Abkommen bis zum Jahre 1937 einzuhalten, trotzdem es gekündigt sei. Die französische Kriegsflotte sei zurückgegangen, während die Vereinigten Staaten, Japan und Italien ihre Flotten um 26, 50 und 16 v. H. erhöht hätten.

Sechs Personen verbrannt.

Flugzeugabsturz in Mexiko.

Mexiko-Stadt, 27. März. In der Nähe von Tlalapa im Staate Veracruz stürzte ein unbekannten Grundes ein Flugzeug ab und verbrannte. Der Pilot und fünf Passagiere fanden hierbei den Feuertod; die Leichen konnten nicht identifiziert werden.

Japan nicht mehr Völkerbunds-Mitglied.

Tokio, 26. März. Das japanische Kabinett hat Kenntnis von einer Erklärung des Außenministers Hirota genommen, wonach mit dem heutigen Tage alle japanischen Verpflichtungen zum Völkerbunde gelöst sind. Ueber die künftigen Beziehungen Japans zum internationalen Arbeitsamt liegen bisher noch keine Beschlüsse der japanischen Regierung vor.

Das neue belgische Kabinett endgültig.

Brüssel, 26. März. Der Vorsitzende der Katholischen Union, Staatsminister Vicomte Pouillet, hat sich Dienstag vormittag bereit erklärt, in die neue Regierung als Minister ohne Geschäftsbereich einzutreten. Damit ist die heute nacht veröffentlichte Ministerliste endgültig geworden. Der Vorsitzende der Sozialistischen Partei, Vandervelde, der dem Kabinett gleichfalls als Minister ohne Geschäftsbereich angehört, übernimmt in der Regierung den Posten des stellvertretenden Ministerpräsidenten.

Bluttat eines ukrainischen Terroristen.

Warschau, 26. März. In der Nähe von Kalisz in Galizien erschoss ein Mitglied der ukrainischen Terrororganisation einen polnischen Dorfkaplan, der ihn wegen der Verbreitung illegaler Flugblätter der ukrainischen Organisationen hatte verhaften lassen. Der Verhaftete konnte aus dem Gefängnis flüchten und so das Verbrechen begehen.

Die gewerbliche Wirtschaft in der Arbeitsfront.

Dr. Leh und Dr. Schacht auf der Reichstagung der DAF. — Ein Erlaß des Führers.

Den für die bestmögliche Entwicklung der einzelnen Menschen Deutschen Arbeitsfront wurde, nachdem am Vorabend Appelle der sechs Hauptgruppen abgehalten worden waren, am Dienstag vormittag in der mit den Symbolen der Bewegung und der Deutschen Arbeitsfront würdig zur Kongresshalle umgestalteten Halle 20 der Technischen und Baumeister feierlich eröffnet. Dr. Leh ging zunächst kurz auf das Wollen und die Ziele der Deutschen Arbeitsfront ein. Ueber allem stehe, so führte er aus, der Gedanke der Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb. Durch unsere organisatorische Form werden wir jeden Tag und jede Stunde die Menschen zusammenfassen und werden sie zwingen, wenn sie nicht freiwillig wollen, diese Gemeinschaft zu ergreifen, um der Existenz unserer Nation willen. Als zweites wollen wir innerhalb dieser Gemeinschaft eine gerechte Verteilung für jeden deutschen schaffenden Menschen. Als drittes werden wir dafür sorgen, daß wirklich der Mensch frei gemacht wird, das heißt, wir werden für die bestmögliche Entwicklung der einzelnen Menschen sorgen. Und als viertes werden wir ein Herrtum zu schaffen. Nicht Kanonen und Maschinengewehre allein geben uns die Stellung in der Welt, sondern die innere Selbstbeherrschung, die der Mensch aus einer gesicherten Weltanschauung, aus seinen Fähigkeiten und aus seinen Leistungen heraus schöpft. Die Urlaubsfahrt nach Madeira ist das beste Beispiel für unser Wollen und für unseren Erfolg. Sie hat gezeigt, daß ein neuer sozialer Geist in unsere Fabriken und Kontore eingezogen ist. Das schönste Erlebnis war die unerhörte Disziplin dieser 3000 Menschen.

Eine Rede Schachts.

Vor zwei Jahren noch war unser Volk zerrissen in zahlreiche Verbände von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die glaubten, ihre Interessen durch das Mittel parlamentarischer Machtkämpfe gegeneinander wahrnehmen zu müssen. Es war eine Voraussetzungsfrage für den wirtschaftlichen Neuaufbau, daß diese Kampfbereitschaften — die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände — verschwinden mußten. An ihre Stelle ist das große Organisationsgebäude der Deutschen Arbeitsfront und die Organisation der gewerblichen Wirtschaft getreten.

Sie sind nicht Kampfbereitschaften gegeneinander, sondern Erziehungsorganisationen füreinander. An die Stelle des Kampfes gegeneinander ist die aufbauende Gemeinschaftsarbeit mit dem Ziele sozialer Gerechtigkeit getreten. Die Erziehung des arbeitenden und wirtschaftenden Menschen zum Geiste des Nationalsozialismus ist die Grundlage dieser Gemeinschaftsarbeit.

Nur auf dieser geistigen und sittlichen Grundlage können auch die praktischen Aufgaben gelöst werden, die sich beide Organisationen stellen. Es wäre lächerlich, das Vorhandensein von Schwierigkeiten zu leugnen, die sich für uns alle auch bei noch so gutem gegenseitigem Willen aus der praktischen Tagesarbeit ergeben. Aber in welchem Geiste wir diese Schwierigkeiten und in welchen Formen wir sie zu lösen suchen, das ist das Entscheidende.

Hier steht nun der Wille unseres Führers erneut ein. Anknüpfend an die besten Zeiten geschichtlicher Tradition, in der der Herrscher vom Stein den großen Grundgedanken der Selbstverwaltung verantwortungsbewußter Staatsbürger ins Leben rief, ruft jetzt unser Führer alle Glieder der Deutschen Arbeitsfront und der gewerblichen Organisation zu verantwortungsbewußter Mitarbeit auf. Eine neue soziale Selbstverwaltung unter Hervorhebung der Verantwortlichkeit eines jeden einzelnen ist das Ziel, das uns der Führer setzt und, meine Freunde, er gibt uns damit einen unerhörten Beweis seines Vertrauens, den zu rechtfertigen, wir uns alle auf das Ehrlichste bemühen wollen.

Der Staat soll nur in Fragen grundsätzlicher Art entscheiden. Hierfür ist die Institution der Treuhänder der Arbeit geschaffen. Ihre rechtliche Verantwortung ruht in dem Geiste zur Ordnung der nationalen Arbeit. Ueber den Treuhändern stehen schließlich als höchste Organe die Ministerien, deren

Weiter dem Führer persönlich und durch ihn dem gesamten Volke verantwortlich sind. Die Einzelarbeit aber soll, soweit wie irgend möglich von den Organisationen der Arbeit und der Wirtschaft gemeinschaftlich selbst gelöst werden. Es ist nur natürlich, daß bei der Deutschen Arbeitsfront der Schwerpunkt auf dem Gebiete der Sozialpolitik, bei der Organisation der gewerblichen Wirtschaft der Schwerpunkt auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik liegt.

Würden diese beiden Organisationen lediglich nebeneinander bestehen bleiben, so könnte sich aus der einseitigen Behandlung dieser Frage nur zu leicht ein neuer Gegensatz gestalten. Dieser Gegensatz muß unter allen Umständen vermieden werden. Ich brauche vor Ihnen, meine Arbeitskameraden, nicht zu betonen, daß sozialpolitische Forderungen ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage nicht durchzuführen sind und daß umgekehrt die wirtschaftlichen Forderungen ohne geordnete Rücksicht auf die sozialpolitischen Belange keine gedeihliche Verwirklichung finden können.

Aus diesem Grunde habe ich mit Billigung des Führers dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront den Vorschlag gemacht, ein enges Zusammenarbeiten zwischen der DAF und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft herbeizuführen, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit in die Deutsche Arbeitsfront eintritt.

Der Reichsarbeitsminister und der Leiter der Reichswirtschaftskammer haben sich diesem Vorschlage angeschlossen. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront hat diese Anregung aus vollem Herzen aufgegriffen, und wir sind in eingehenden Beratungen zu einer Vereinbarung gelangt.

Erlaß des Führers

Der Nationalsozialismus hat den Klassenkampf beseitigt. Die Kampforganisationen der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände sind verschwunden. An die Stelle des Klassenkampfes ist die Volksgemeinschaft getreten. In der Deutschen Arbeitsfront findet diese Volksgemeinschaft ihren sichtbaren Ausdruck durch den Zusammenschluß aller schaffenden Menschen. Organisationen innerhalb der deutschen Volkswirtschaft sind notwendig, aber sie sollen nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten.

Ich begrüße und billige daher die Absicht des Reichswirtschaftsministers, die von ihm durch Gesetz vom 27. Februar und Ausführungsverordnung vom 27. November 1934 geschaffene Organisation der gewerblichen Wirtschaft als korporatives Mitglied in die Deutsche Arbeitsfront einzuflechten. Die von ihm gemeinsam mit dem Reichsarbeitsminister und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront am heutigen Tage getroffene Vereinbarung über eine einheitliche Zusammenarbeit auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet wird hierdurch von mir bekräftigt.

Die Grundlagen der neuen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen erhalten nach der Errichtung der Deutschen Arbeitsfront, nach dem Erlaß des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und nach der Organisation der gewerblichen Wirtschaft.

Ich begrüße mit der neuen Vereinbarung ihren Abschluß. Die Vereinbarung bringt kein Geschenk, sondern Verpflichtung zu höchster Leistung. Sie stellt den Willen zur Gemeinschaftsarbeit an ihre Spitze. Dieser Wille muß sich bis in die untersten Organe unseres gesamten Arbeits- und Wirtschaftsförderung durchsetzen. Ich weiß, daß jeder deutsche Volksgenosse das Vertrauen, das ich mit diesem neuen Erlaß in ihn setze, erfüllen wird.

Am Tage von Potsdam,

dem 21. März 1935.

Der Führer und Reichskanzler.

Scharfe Anflagerede im Rundfunk-Prozeß.

Die Rundfunk-Korruption ein wohlausgebautes System.

Berlin. Unter starkem Publikumsandrang begannen gestern im großen Rundfunk-Prozeß die Schlussvorträge der Staatsanwaltschaft. Nachdem formell die Beweisaufnahme geschlossen worden war, ergriß als erster der drei Anklagevertreter Oberstaatsanwalt Dr. Reimer das Wort, um einen Überblick über den gesamten Prozeßstoff zu geben. Er geißelte in scharfen, zum Teil sehr satirischen Ausführungen die Zustände im deutschen Rundfunk der Systemzeit, wobei er besonders die Verantwortung betonte, die Dr. Bredow und Dr. Magnus als die „Diktatoren“ des ganzen Rundfunkwesens zu tragen hätten.

„Bei dem Prozeßstoff“, so erklärte Dr. Reimer, „handelt es sich nur um einen, wenn auch den größten Ausschnitt aus dem Riesensystem, den man zusammenfassend als die Korruption im deutschen Rundfunk bezeichnet.“

Während durch die Auswirkungen des Versailler Diktats die wirtschaftliche Not im Reich immer mehr zunahm, gab es ein Unternehmen in Deutschland, das immer mehr emporblühte, den deutschen Rundfunk. Der buchstäblich im Gelde schwamm. Das machten sich die Angehörigen und noch andere, die sich ihrer Verantwortung vor dem irdischen Gericht, wie Anklage, entzogen haben, zunutze.

Sowohl die Gehälter der Vorstandsmitglieder und Intendanten bei den örtlichen Sendern wie auch die Löhne der Aufsichtsratsmitglieder wurden von Jahr zu Jahr in einer Weise erhöht, daß im Vergleich damit ein Minister Gehalt geradezu als eine kärgliche Entlohnung bezeichnet werden mußte. Um Gründe für die gegenwärtige Gerauchtheit, oder richtiger, Heraushebung der Gehälter war man nicht verlegen. Stets fand sich auch ein fadensteiniges juristisches Mäntelchen, damit man wenigstens etwas vor den Augen der Revisoren bedeckt war.

Im März 1932 ließ der Schriftsteller Scharke seinen Schlüsseltroman erscheinen, in dem die Zustände beim Rundfunk in unbarmherziger Weise gezeichnet wurden. Auf Grund der Angriffe sah sich Dr. Bredow gezwungen, eine Untersuchung beim Reichspostminister zu beantragen, die aber auch nicht zum Erfolge führen konnte, weil sie sich auf vorläufige Abschlüsse des Reichs beschränkte, die Scharke in seinem im übrigen literarisch absolut wertlosen Roman erhoben hatte.

Zur Aufdeckung der Korruption kam es Anfang 1933 anlässlich der Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Direktor der Rundfunk-Anstalt, der verdächtigt wurde, 192 000 Mark Schmiergelder in Empfang genommen zu haben. Anklage gab selbst zu, daß er 350 000 Mark Einnahmen der Steuer verschwiegen hatte. Nach Bekanntwerden dieser Verfehlungen trat Dr. Bredow im Februar 1933 von seinem Amt zurück.

Der Diktator des Rundfunks Dr. Bredow als auch sein Generalstabchef Magnus, die auch die örtlichen Sendegesellschaften in ihrer Abhängigkeit hatten, mußten daher auch strafrechtlich die Hauptverantwortung tragen.

Die weitere Sitzung wurde ausgesetzt mit Darlegungen des Staatsanwaltschaftsrates Seidenpinner, der auch in der nächsten Verhandlung am Donnerstag plaidieren wird.



Der Führer in der englischen Botschaft.

Der Führer begibt sich in die englische Botschaft. Dort gab der englische Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, anlässlich des Besuchs der englischen Minister in der Reichshauptstadt ein Frühstück.

(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Neuß der Stadt Neuß

Mittwoch, 27. März 1935

Neuh-Brenndorfer Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 75

Stadt-Nachrichten

Neuß, 27. März 1935

Neußer Schulfugend fliegt aus.

Dreitägiger Dampferausflug zum Abschluß der Schulzeit.
Morgen früh werden 850 Neußer Jungen und Mädchen, die Ostern zur Schulentlassung kommen, den Dampfer besteigen und irgendwohin fahren, wo es schön ist. Es ist eine „Fahrt ins Blaue“, niemand weiß das Ziel und deshalb ist die Erwartung groß, wohin es wohl gehen mag. Dieser große Ausflug stellt ein Geschenk der Stadtverwaltung dar, die es so ermöglicht, daß die Kinder eine schöne Lebenserinnerung an den Abschluß ihrer Schulzeit mitnehmen können.

Die Abfahrt erfolgt morgen früh um 8 Uhr an der Dampfer-Anlegestelle der Neußer Brücke. Die Kinder versammeln sich vorher in den Schulen. Die Kleidung der Kinder soll einfach und kräftig sein, Geld wird nicht benötigt, jedoch braucht jedes Kind zwei Schlafdecken, Gebirgs- und Turtleneck, Reflektorstiefel, Handtuch, Zahnbürste, Seife und Trinkbecher; damit die Kinder am Ziel ihren Eltern Mitteilungen geben können, mögen diese ihnen eine handgezeichnete Karte mitgeben. Die Kinder werden am Samstag gegen 20 Uhr auf dem Marktplatz in Neuß wieder entlassen, wo sie durch den Kreisleiter und den Oberbürgermeister begrüßt werden.

Flammen verboten!

Brennt im Frühling keine Grasflächen ab!

Es ist eine bekannte Unsitte, daß im Frühling sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen das verdorrte Gras an Feldrainen und Böschungen verbrannt wird. Auf diese Weise werden an trockenen Tagen oft große Flächen abgebrannt, insbesondere Büsche vernichtet und ganze Wälder schwer gefährdet. Dabei fallen auch viele Vögel, die an oder nahe der Erde brüten, und denen gerade die überhängenden Grasbüschel als Verstecke und Nistplätze dienen, in die Flammen und Rauch zum Opfer. Diese unbillige Quälerei lebender Tiere ist nach dem Reichstierchutzgesetz heute strafbar. Außerdem verbieten polizeiliche Vorschriften ein derartiges Brandlegen.

Der Reichstierchutzbund macht erneut auf diese Vorschriften aufmerksam in der Erwartung, daß im Interesse des Schutzes der Tiere und der Erhaltung des natürlichen Bestandes an Sträuchern, Büschen und Bäumen, die den Vögeln unentbehrlich sind, die Volksgenossen bei der Bekämpfung einer derartigen, allgemein schädlichen Unsitte mitwirken.

Vom Hdb. Museum. Die Ausstellung der Modelle vom Kriegerehrenmal auf dem Ehrenfriedhof ist nach bis einschließlich kommenden Sonntag zu besichtigen. Das Interesse der Bevölkerung an der Ausstellung ist erfreulicherweise sehr lebhaft.

Emallgeschilder wurden gestohlen. Von einem Hause in der Niederstraße wurde ein Emallgeschild und ein Stück Regenwasserrohr abgerissen und gestohlen. Ein Firmenbesitzer wurde ebenfalls in der Breitenstraße entwendet.

Ein Raminbrand. In einem Hause auf der Rheinbrücke Str. entstand durch Raucherhölzer ein Raminbrand, den die alarmierte Feuerwehr bald löschte.

Neue Jahresjagdsteine. Der Kreisjägermeister für den Stadtkreis Neuß, Dr. Franz van Emdert, teilt hierzu mit: Der neue Jahresjagdstein ist wie im Vorjahre bei dem Kreisjägermeister zu beantragen, der für den Wohnort des Antragstellers zuständig ist. Die Neußer Jägerschaft erhält Antragsformulare auf der Geschäftsstelle Oberstraße 8. Dem Antrage sind beizufügen: der Versicherungsnachweis, der Bezugsnachweis einer der drei anerkannten Jagdzeitungen, ein neues Foto und der alte Jagdstein. Gleichzeitig bitte ich um Einzahlung eines freiwilligen Kostenbeitrages von drei Mark bei der Geschäftsstelle. Hierüber wird in jedem Falle Mitteilung erteilt.

Einführung der Kohlenquittscheine. Bis zum 5. April müssen die Kohlenquittscheine für den Stadtkreis Neuß, ausschließlich Grimlinghausen und Nedesheim, bei dem Kreisamt abgerechnet werden. Bei der Menge der einzulösenden Kohlensteine in diesem Monat sind die Scheine, welche die Händler jetzt schon in Besitz haben, einzulösen; man soll nicht bis zum letzten Tag warten.

Sprechtag des Treuhänders. Die Industrie- und Handelskammer Gladbach-Neuß teilt folgendes mit: Der Treuhänder der Arbeit wird in Zukunft regelmäßig Mittwochs in der Zeit von 15-18 Uhr im Gebäude der Industrie- und Handelskammer, Gladbach, Bismarckstraße 109, Sprechtag abhalten. Der erste Sprechtag findet am Mittwoch, dem 3. April 1935, in der Zeit von 15-18 Uhr statt. Betriebsführern, Vertrauensmännern und insbesondere auch einzelnen Betriebsratsmitgliedern soll durch den Sprechtag Gelegenheit geboten werden, einem Vertreter des Treuhänders Zweifelsfragen oder Beschwerden vorzutragen.

In eine Beratung in arbeitsrechtlichen Einzelangelegenheiten ist nicht gedacht; hierfür sind vielmehr die Rechtsberatungsstellen der I. A. zuständig. Die Abhaltung solcher Sprechtage

Bilanz des Haus- und Grundbesitzervereins.

Näblick auf eine reiche Jahresarbeit.

Einen guten Überblick über die rege Tätigkeit des Haus- und Grundbesitzer-Vereins gab die gefristete Generalversammlung. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der Vereinsführer Jean Sievering des im November verstorbenen Geschäftsführers und 2. Vorsitzenden Franz Klingens und sand herzliche Worte, mit denen er seine Verdienste um den Verein und damit den gesamten Haus- und Grundbesitzer würdigte. Er richtete dann die dringende Bitte an die Mitglieder, noch rückständige Beiträge zu begleichen und den ehrenamtlich tätigen Kassierern für die Folge ihre Tätigkeit durch pünktliche Beitragszahlung zu erleichtern. Hierauf verlas er den Jahresbericht über das verfloßene Geschäftsjahr 1934, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Im Geschäftsjahre 1934 machte sich in den Hausbesitzerkreisen eine große Zurückhaltung bemerkbar, deren Ursache wohl in der allgemeinen wirtschaftspolitischen Lage besonders des Hausbesitzers zu suchen war. Fast steht jedenfalls, daß die Beiträge im Jahre 1934 sehr schlecht eingingen, so daß heute noch große Rückstände vorhanden sind, mit deren Beseitigung nunmehr begonnen werden muß. Leider hat ein großer Teil der Mitglieder nach wiederholten Ermahnungen gekündigt, doch konnten diese Verluste durch Neuaufnahmen wieder wettgemacht werden. Zu Beginn des Geschäftsjahres betrug die Zahl der Mitglieder 513 gegen 508 am Schluß des Jahres. Im Jahre 1935 sind aber bereits wieder 21 Mitglieder neu aufgenommen worden, so daß heute die anfangs des Geschäftsjahres 1934 bestehende Mitgliederzahl überholt ist.

Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 1934: Bankguthaben 270,58 Mark, Kassenbestand 57,11 Mark, zusammen 327,69 Mark. Am 31. Dezember 1934 betrug der Kassenbestand: Bankguthaben 433,66 Mark, Kassenbestand 5,58 Mark, zusammen 439,24 Mark. Dieser Kassenzuwachs war in Anbetracht des sehr geringen Mitgliedsbeitrages nur durch ansehnliche Sparmaßnahmen und Zurückhaltung aller nicht gerade dringend notwendigen Anschaffungen möglich. Der Verein beteiligte sich an dem Winterhilfswerk mit einer Summe von 30 Mark.

Im Geschäftsjahre 1934 fanden 13 Beirats- und Ausschusssitzungen, eine Jahreshauptversammlung und vier Mitgliederversammlungen statt. Der Jahresbericht wendet sich dann im einzelnen dem Inhalt dieser Versammlungen zu, über die wir ja bereits ausführlich berichteten. Ueber eine Beirats- und Ausschusssitzung am 2. Oktober 1934 heißt es unter anderem, daß der Rheinische Verband das Schuldkonto des Vereins gestrichen habe. Auf Grund der Klagen über Strom-, Gas- und Wasserpreise sei beschlossen worden, bei der Direktion der städtischen Betriebswerke vorstellung zu machen. In einer Ausdrucksweise habe die Direktion der Betriebswerke die Wünsche des Vereins als berechtigt anerkannt und versprochen, für den Etat 1935 Abhilfe in Erwägung zu ziehen. Leider sei dies für das Jahr 1934 nicht mehr möglich, da hierdurch der Etat 1934 in Unordnung gebracht würde. Der Erfolg dieser Bemühungen sei der Öffentlichkeit ja bereits bekannt geworden. Wie es dann weiter in dem Bericht heißt, habe den Verein am 28. Novbr. 1934 ganz unerwartet die Nachricht vom Tode des Geschäftsführers und zweiten Vorsitzenden Franz Klingens getroffen. Der Haus- und Grundbesitzerverein habe in Franz Klingens

gen eines seiner bewährtesten und tatkräftigsten Mitglieder verloren, der sich um das Wohl des Vereins sehr verdient gemacht habe. Die Geschäftsführung des Haus- und Grundbesitzervereins habe dann vorläufig das Beiratsmitglied Strerath übernommen. In der letzten Beirats- und Ausschusssitzung des Geschäftsjahres 1934 am 28. Dezember des vergangenen Jahres sei dem Beiratsmitglied Strerath die Geschäftsführung endgültig übertragen und die Geschäftsstelle des Vereins von Breitenstraße 119 nach Furtnerstraße 162 verlegt worden. Auf die Anfrage des Vereins an den Verband Rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine in Köln über die Zulässigkeit der Abwälzung der Müllgebühr auf den Hausbesitzer habe der Verband mitgeteilt, daß Einwendungen gegen diese Maßnahme zwecklos seien. Nach Bekanntgabe der Stadtverwaltung, daß durch die jetzige Errechnung der Müllgebühr diese sich um etwa 20 Prozent senke, könne man damit rechnen, daß die bewilligten 15 Prozent Aufschlag auf die Friedensmiete ausreichen würden. Der Jahresbericht schloß mit der Bitte an die Mitglieder, mitzuarbeiten und mitzuwirken, damit der Haus-

Kulturförderung!

Das Urteil im Rohnroer Memeleprozeß ist ein politisches Mordurteil, eine Kulturförderung, gegen die wir protestieren.

Ich rufe die Bevölkerung von Neuß auf, sich an der Protestkundgebung

heute abends 8 Uhr auf dem Marktplatz

zu beteiligen.

Die Partei und ihre Gliederungen treten geschlossen an, Heil Hitler!

Bürger, Kreisleiter.

besitzerstand wieder einer besseren Zukunft entgegen sehen könne.

Herr Adolphs, der gemeinsam mit Herrn Urbach die Kasse geprüft hatte, teilte mit, daß die Einnahmen im vergangenen Jahre 3094,— Mark betragen hätten. Die beantragte Entlastung wurde dem Kassierer erteilt.

In einer regen Aussprache wurde aus der Verlesung heraus der Tätigkeit des Vorstandes, worüber der Jahresbericht ein klares Bild gebe, die größte Anerkennung zuteil. Auch wurde hervorgehoben, daß der Verein und der Neußer Hausbesitzer für die sozialen Räte der Mieter stets das größte Verständnis aufgebracht habe und in diesem Sinne weiter arbeiten werde. Weiter wurde an die Mitglieder ein Appell um regere Mitarbeit gerichtet, da nur durch gemeinsame Arbeit eine Verbesserung der Lage des Haus- und Grundbesitzers erreicht werden könne, zumal er in der neuen Zeit vor neue große Verantwortung gestellt sei. Besondere Beachtung verdient der Hinweis, daß Anträge auf Steuerermäßigung aus dem Jahre 1934 bis zum 31. März gestellt werden müssen.

wird sicherlich auch im Besitz der Kammer als eine bezeugenswerte und zweckmäßige Einrichtung empfunden werden, von der deshalb auch wohl von Interessenten in weitestem Maße Gebrauch gemacht werden wird.

Brand am Hafen.

Von den riesigen Lumpenballen, die in der Nähe der Rheinstraße am Hafen lagern, geriet gestern nachmittag ein Stapel auf noch ungeklärte Art in Brand. Durch eine mächtige Rauchentwicklung war die Bekämpfung besonders schwierig. Ein Hafenlöschboot und der Motorwagen der Feuerwehr wurden gegen den Brand eingesetzt, und das gemeinsame Wirken hatte den Erfolg, daß der Brand lokalisiert werden konnte.

Da das Feuer in den Lumpen immer neue Nahrung fand, war die Gefahr einer Ausbreitung besonders groß. Die Wehr, die von gestern nachmittag vor 5 Uhr eingesetzt war, konnte erst heute morgen die Brandstätte wieder verlassen.

Lehrer von schwerer Anklage freigesprochen.

Ein an der Wittgeners Schule angestellter 39-jähriger Lehrer wurde im Januar auf Grund schwerer Anschuldigungen in fiktiver Beziehung verhaftet und jetzt der Ruffeldorfer Großen Strafkammer vorgeführt. Während der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Aussagen der zahlreichen Zeugen, unter denen sich etwa zehn Schulmädchen befanden, verurteilten den Staatsanwalt. Freispruch mangels Beweises zu beantragen. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und sprach den angeklagten Lehrer wegen erwiesener Unschuld frei.

2 Mill. M. Staatszuweisung an den Niersverband.

Vom Landwirtschaftsministerium wurden dem Niersverband in Biersen weitere zwei Millionen Mark zur Ver-

fügung gestellt, die zur Hälfte für die Begräbnisse des Niersbeckens und zum Bau der Grundpflanzanlage bei M. Gladbach verwendet werden sollen. — Eine große Anzahl von Arbeitslosen, insbesondere aus M. Gladbach wird hierdurch längere Zeit lohnende Beschäftigung erhalten.

Standartenkonzert im Marienhaus.

Mit Pauken und Trompeten feierte die Kapelle der St. A. Standarte 39 (Schlageter) Düsseldorf ein, als sie sich gestern abend mit ihrem Spielmännchen in einem großen Konzert vorstellte. Damit gab sie gleich eine Probe von jener in die Glieder fahrenden Musik, die früher als Militärmusik so beliebt war; und es war bald festzustellen, daß diese Musik heute nicht weniger beliebt, denn der Beifall ließ nichts zu wünschen übrig. Der Musikzug, der eine recht zahlreiche Hörerschaft in den Marienhausaal gelockt hatte, stand unter der Leitung des Musikinspektanten der St. A. Gruppe Niederrhein, Sturmhauptführer H. Brück, und dieser zeigte im Laufe des Abends, daß er seine Musiker sicher und erst führt.

Zündende Märsche machten den größten Teil des Abends aus, aber daneben erwies sich der Musikzug auch als geeignet, Musikwerke von künstlerischem Rang zu meistern. So kam die Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ auch in seinen Feinheiten auf zum Vortrag, da wurde Wagner in einer Erinnerung an den Tannhäuser herbeizitiert und ein Walzer von Meisel besonders flüchtig hingeliebt.

Ein Marsch der Standarte, den Musikinspektant H. Brück komponiert hatte, klangte natürlich besonders gut und verdiente sich großen Beifall.

Zum zweiten Teil des Abends marschierte dann noch der Spielmännchen der Standarte zur Verstärkung auf. Fantastisch schmetterten die Einführungsmärsche. Ein besonders ansprechendes Potpourri war eine Zusammenstellung der beliebtesten Soldatenlieder, mit allen Zwischenstufen zwischen ernst und heiter, getragen und flott. Zum Abschluß rief dann der große Kapellstreich nochmals große Begeisterung hervor, mit dem Musik- und Spielmännchen ein Meisterstück vollbracht.

Deutsche Maschinenschreib-Meisterschaft 1935. Eines der wichtigsten Ereignisse des Deutschen Stenographentages 1935 in Frankfurt-Main wird die Austragung der Deutschen Meisterschaft im Maschinenschreiben sein. Zum erstenmal werden nun auch die Maschinenschreiber in Deutschland, nachdem in Amerika das Maschinenschreiben schon seit Jahrzehnten gepflegt worden ist, ihr Können beweisen.

Das Maschinenschreiben, das oft noch verkannt wird, soll ebenso wie die Kurrentschrift zu einem Volksgut gemacht werden. Die wichtigste Aufgabe ist es, die Verhältnisse der Arbeitsämter im ganzen Reich hervorzuheben, die zeigen, daß ein Mangel an tüchtigen Stenographen und Maschinenschreibern besteht. Die Maschinenschreib-Meisterschaft wird unter folgenden Bedingungen ausgetragen: Teilnahmeberechtigt sind alle deutschen Maschinenschreiber ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur Deutschen Stenographen-Gesellschaft, allerdings nur Stenographen selbst. Alle Marken sind zugelassen. Das Schreiben wird in drei Gruppen durchgeführt: Anfänger (Mindestforderung 180 Anschläge je Minute), Praktiker (Mindestforderung 240), Meisterschreiber (Mindestforderung 300). Für die beste Arbeit in der letzten Gruppe wird der Titel „Deutscher Meister im Maschinenschreiben 1935“ verliehen. Den Siegern in allen Abteilungen werden als Preise eine große Anzahl wertvoller Schreibmaschinen. Die genauen Teilnahmebedingungen sind durch alle Ortsgruppen der Deutschen Stenographen-Gesellschaft erhältlich.

Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung. Die Reichsschrifttumskammer hat in Verbindung mit dem Verband der deutschen Wirtschaft, dem Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung, dem Börsenverein der deutschen Buchhändler, dem Bunde reichsdeutscher Buchhändler, der Reichsschrifttumskammer beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung gegründet, deren Leitung in den Händen des Vizepräsidenten der Reichsschrifttumskammer Dr. Heinz Wisnmann liegt. Während der Woche des Deutschen Buches hat die Reichsschrifttumskammer erstmalig mit Hilfe und Unterstützung aller am Schrifttum interessierten Organisationen, Stände und Berufsgruppen für das deutsche Buchgewerbe, der Erfolg hat den Wert dieser umfassenden Zusammenarbeit unter Beweis gestellt. Aufgabe der neu gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft ist es, unter Ausnutzung der Verwertung in der „Woche des Deutschen Buches“ gewonnenen praktischen Erfahrungen diese Zusammenarbeit in planmäßiger Weise fortzuführen und auszubauen. Die Anschrift lautet: Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung, Berlin W. 8, Mohrenstraße 65.

Lehrling oder Volontär?

Nur Lehrlinge werden zur Gesellenprüfung zugelassen.

Nach der Dritten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935 ist bekanntlich jetzt nur noch solchen Personen die selbständige Ausübung eines Handwerks gestattet, die die Meisterprüfung für das von ihnen betriebene oder für ein verwandtes Handwerk bestanden haben oder die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in einem dieser Handwerke besitzen. Außerdem wird die Eintragung in die Handwerksrolle vorausgesetzt.

Diese Maßnahmen haben, so betont die Handwerkskammer Hannover, starkes Interesse für die Meisterprüfung geweckt. Es zeigt sich dabei — und das gilt wohl auch für die meisten anderen Bezirke — in auffallendem Maße, wie zahlreich die Fälle sind, wo der Bewerber von der Zulassung zur Meisterprüfung ausgeschlossen werden muß, weil er eine ordnungsmäßige Lehrzeit nicht nachweisen kann. Solche Personen vermögen meist nur eine Ausbildungszeit als Volontär oder Praktikant aufzuweisen. Ließen sie das Handwerk bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes aus, so kann ihnen meist auf Grund der Heberausnahmsvorschriften Gehört werden. Alle anderen müssen nach gegenwärtigem Recht abgelehnt werden.

Es kann daher den Eltern nicht dringend genug nahegelegt werden, sich vor der Berufswahl ihrer Kinder über den richtigen Weg klar zu werden. Wer die Gesellenprüfung, die Vorstufe der Meisterprüfung im Handwerk, ablegen will, muß 3-4 Jahre Lehrzeit nachweisen. Nur das Lehrgeld gibt einen Anspruch auf Zulassung zur Gesellenprüfung. Volontäre und Praktikanten sind davon ausgeschlossen. Die Eltern sollten sich auch dann zu einer realistischen Lehre und zum Abschluß eines Lehrvertrages entschließen, wenn ihnen vorschwebt, den Jugendlichen nach der praktischen Ausbildung auf eine Fachschule zu schicken, um ihn Techniker oder Bergarbeiter werden zu lassen. Die Erläuterung zeigt, daß der junge Mensch später oft andere Wege einschlagen muß, als die Eltern gehofft hatten. Dann erweist sich stets das Fehlen einer ordnungsmäßigen Lehrzeit als unüberwindliches Hindernis. Im Handwerksbetriebe ist übrigens die Beschäftigung von Volontären verboten, soweit die Bezeichnung „Volontär“ ausnahmsweise nur gewährt wurde, um polizeilichen Eingriffen wegen unbefugter Lehrlingshaltung vorzubeugen.

Volkhaft-religiöse Spiele

aus der Arbeitsgemeinschaft kath. Dichter.

Der St. Georg-Verlag in Frankfurt/M. Dornbusch legt uns einige Spiele vor, die aus der Arbeitsgemeinschaft katholischer Dichter aus St. Georgen hervorgegangen sind. Da ist zunächst „Das kleine Stundenspiel“ von Johannes Büchner, das man einen kleinen Totentanz nennen könnte, und sich sehr eignet für die Fastenzeit oder etwa für eine Feierstunde „Sterben und Auferstehen“ in der es von ergreifender Wirkung sein kann. Lied und Dichtung dazu finden sich passend im „Grauen Singespiel“ des kath. Jungmännerbundes bzw. in der Sprechchorsammlung „Auf ins Reich“ (beide Jugendführungsverlag Düsseldorf). — „Der Zimmermann am Wege“ ist ein Jodelspiel, betitelt von Michael Kärtel, das den kathol. Arbeitervereinen oder den Gesellenvereinen für eine St. Josef-Feier ausgezeichnet dienen kann. Es ist eine kleine Episode, um die sich das kleine Spiel rankt, das den hl. Nährvater und den Schutzpatron der Kirche treffend zeichnet. — Vom gleichen Dichter finden wir ein Spiel aus dem Leben der Arbeit, „Im Zementurm“, in dem das Wirken Gottes auch in der Welt der Technik Ausdruck findet. Das schlichte, kernige Spiel ist etwas dialektisch, nicht in ausgereinigtem Dialekt, geschrieben und eignet sich für eine Barbareske. — „Christträger“ nennt sich eine Spielfeier für die Gemeinde.

Landesmuseum in Bonn wieder eröffnet.

Geplante Arbeiten in Trier.

Am Sonntag wurde in Bonn das Landesmuseum, das durch die Provinz eine großzügige Umgestaltung erfahren hat, in Anwesenheit einer großen Anzahl führender Persönlichkeiten eröffnet. Nicht allein architektonisch ist das Haus im Innern völlig umgestaltet, sondern auch die Anordnung und Uebereinstimmung der Räume, die es birgt, ist außerordentlich vorteilhaft eingerichtet. Es gewährt heute auch dem Laien einen guten Überblick über die kulturelle Entwicklung der Bevölkerung des Rheinlandes von der frühesten Germanenzeit an.

In dem festlich geschmückten Rhythmus des Museums hatte sich eine große Zahl geladener Gäste eingefunden. Nach einem Vorspiel des Städtischen Orchesters hieß der Landeshauptmann von Rheinprovinz, Haake, die Anwesenden willkommen. Sein Gruß galt vor allem dem Staatsrat, Gauleiter Grotz, den Staatsräten Wiegand und Jares, den Vertretern der NSDAP, den Vertretern der Staats- und Kommunalbehörden, der Wissenschaft, dem Direktor der Staatlichen Museen, Professor Dr. Kümme, dem deutschen Kunsthandels- und den vielen Direktoren der Museen aus dem ganzen Reich. Landeshauptmann Haake betonte in seiner Ansprache, daß der kulturelle Aufschwung in der Westmark jetzt in die Tat umgesetzt werde, um so am Werk des Führers mitzuarbeiten.

Der Abteilungsleiter des Kulturbereiches der Rheinischen Provinzialverwaltung, Dr. Apffelstaedt, Düsseldorf, behandelte in einer groß angelegten Rede die Ziele und Aufgaben des Kulturbereiches der Provinzialverwaltung. Mit allen Mitteln werde sich die Provinzialverwaltung für eine planmäßige Förderung der Kultur- und Frühgeschichtsforschung einsetzen. Die Landesmuseen seien in erster Linie

dazu da, ein anschauliches Bild von der Kulturentwicklung an Hand der Bodenfunde zu geben. Schlüsse über das germanische Eigenleben und den Kult seien erst mit Hilfe der römischen Funde möglich gewesen.

Dr. Apffelstaedt befaßte sich dann eingehend mit den Arbeiten, die in Trier durchgeführt worden seien, um die alten Kulturdenkmäler zu erhalten und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Kosten des Planes, der ein zweimal vier Jahresprogramm umfasse, seien mit 5 Millionen eingeleitet. Das Sofortprogramm, das in den ersten vier Jahren durchgeführt sei, umfasse folgende Arbeiten: Gesteuerte denkmalpflegerische Erhaltung der Porta Nigra, Wiederherstellung des Simeon-Stiftes, Beginn der Wiederherstellung des alten Stadtbildes auf der Simeon-Strasse und dem Hauptmarkt; Umbau der Palastkapelle zu einem Großmuseum, Neubau der Stadtbibliothek, einfache gärtnerische Ausgestaltung des Konstantin-Fornums, die es jederzeit ermöglicht, archäologische Untersuchungen vorzunehmen, Wiederherstellung der Kaiser-Thermen und die Wiederherstellung des Amphitheaters. — Die Verhandlungen über diese Pläne würden in den kommenden Wochen mit den Reichs- und Staatsbehörden zum Abschluß geführt. Die Provinzialverwaltung habe bereits für die baulichen Umänderungen des Simeon-Klosters 120 000 RM, und für das Groß-Museum eine halbe Million bereitgestellt. Durch diese Arbeiten solle der Stadt Trier bei ihrer schwierigen wirtschaftlichen Lage Hilfe gebracht werden.

Ein Rundgang durch das Museum vermittelte den Gästen ein anschauliches Bild der Einfachheit und Gründlichkeit, mit der das meiste Material zusammengestellt wurde.

mit ihren Konventionen, die Josef Maria Heinen zum Verfasser hat. Hier hat der saarländische Priester ein Werk geschaffen, das in seiner Eigenheit alle Beachtung verdient und schon erworben hat: von verschiedenen bischöflichen Seiten ist ihm Lob und Anerkennung gesollt worden. Die Spielform wird zum starken Erleben. Zwischen dem Auftreten des Christophorus hebt das Spiel von Tarsius an, dem jugendlichen Christusträger des Frühchristentums. Und dann kommen die Christusträger von heute, spricht die Jugend des Weissen Sonntag. Einzelsprecher, Chöre und die ganze anwesende Gemeinschaft spielen und singen mit. Mit dem Segen des Priesters und dem Lied des



Weissen Sonntag geht das Spiel zu Ende, das die Jugend mit Eltern, Freunden und Pfarrangehörigen zu einer feinen Feierstunde zusammenführt. — Für einen anderen feierlichen Anlaß hat Emil Vorbeck ein Spiel geschaffen: für die Feiern, die einem Priester zu Ehren gehalten werden. Damit hat er eine Idee ausgefüllt mit einer feinen Gabe, die im Saale wie auch vor der Kirche oder dem Pfarrhause in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Es ist das Spiel vom Guten Hirten, betitelt: „Ego sum Pastor bonus“. Des Priesters Wirken und Walten im Dienste Gottes und seiner Kirche veranschaulichen lebensvolle Bilder. Eine außerordentlich eindrucksvolle Ehrung katholischen Priestertums. — Endlich sei noch ein chorisches Weisenspiel zur Feier der Schulentlassung genannt, das Michel Becker verfaßte: „Junges Geschlecht“ betitelt. Dieses Weisenspiel läßt sich in ein Programm einfügen, das zum Grundthema hat: Gott und Volk. Es ist ein markiges, herzhaftes Spiel, das der Jugend viel Freude bereiten wird.

Kampf um „Peer Gynt“.

Wer schrieb das Filmanuskript?

Berlin. Ein interessanter Kampf um ein Filmanuskript beschäftigt die 21. Zivilkammer, die sogenannten Urheberrechtskammer des Berliner Landgerichts. Der Prozeß endete mit einer einstweiligen Verfügung des Gerichts, wonach der Bavariala-Film in München und zwei weiteren Gesellschaften der Filmindustrie verboten wird, den Film „Peer Gynt“ öffentlich vorzuführen, es sei denn, daß diese Gesellschaften den Antragsteller Dr. Alwin Gilling aus Berlin-Schmargendorf 10 000 Mark bei Gericht als Sicherheit hinterlegen. Die Hinterlegung des genannten Betrages beim Amtsgericht ist bereits erfolgt, so daß der Film vorläufig weitergespielt werden darf. Eine endgültige Entscheidung des Streitfalles ist jedoch noch nicht gefallen.

Diese Entscheidung erging, weil der Kläger nach Auffassung des Landgerichts glaubhaft machte, daß die Bavariala-Film-

gesellschaft bei der Herstellung dieses Films ein Manuskript Dr. Gilling's mitbenutzt und damit sein alleiniges Urheberrecht verletzt hat.

Schon vor längerer Zeit hatte sich Dr. Gilling mit dem Mann beschäftigt, das Drama „Peer Gynt“ zu verfilmen. Er hatte ein Manuskript entworfen und es der „Tosa-Tonfilm-Fabrikationsgesellschaft“ in Berlin vorgelegt. Diese Gesellschaft tat sich mit der Bavariala zusammen, die gerade einen großen Film mit Hans Albers bringen wollte. Man verhandelte mit Dr. Gilling, brach aber eines Tages die Besprechungen ab, weil Hans Albers das Manuskript als unbrauchbar bezeichnete. Der Film wurde dann ohne Mitwirkung von Dr. Gilling gedreht und im Dezember vorigen Jahres herausgebracht.

Als Dr. Gilling Klage erhob, bestritten die Filmgesellschaften, daß das Manuskript Urheberrecht genieße, denn es sei nur ein „Exposé“ und enthalte lediglich allgemeine Grundgedanken, ein logen, Handlungsgerippe, und stelle nur eine unvollständige Bearbeitung des Dramas von Ibsen dar. Ferner bestritten sie, Dr. Gilling's Manuskript in irgend einer Form verwandt zu haben.

Das Landgericht stellte sich auf den Standpunkt, das Manuskript Dr. Gilling's genieße Urheberrechtsschutz, weil es eine selbständige Bearbeitung des Ibsen'schen Dramas darstelle. Ob es sich zum Verfilmen eigne, spiele bei der Frage der urheberrechtlichen Schutzfähigkeit keine Rolle. Da Dr. Gilling glaubhaft gemacht habe, daß die Filmgesellschaften sein Manuskript bei der Herstellung mitbenutzt hätten, sei ein Verbot der Filmaufführung gerechtfertigt. Die Zulassung weiterer Aufführungen sei von einer Sicherheit abhängig zu machen, deren Höhe durch den Betrag bestimmt sei, den Dr. Gilling als Entschädigung für die Verwertung seines Manuskripts fordere.

Diese Entscheidung des Landgerichts ist allerdings noch nicht rechtskräftig.

Von den Baltikumkämpfern.

BR. Berlin, 26. März. Der Kommandeur des „Eisernen Divisions“, Major Bischoff, Ritter des Ordens Pour le Mérite, hat, wie wir erfahren, nunmehr die Führung des von ihm im Februar 1920 gegründeten Reichsverbandes der Baltikumkämpfer (Vereinigung ehemaliger Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) übernommen.

Fruchthof des Kreises Rüssels.

Anfuhr: und Nachfrage gut.

Beile ohne Einkaufs- und Verkaufsgeld-Gebühr.

Versteigerung vom 25. März 1935.

Die nachstehenden Preise verstehen sich, wenn nicht anders vermerkt, für eine halbe Tonne.			
100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.
Winterkorn	15.40	100 Stroh	1.50
Wintergerste	14.80	100 Stroh	1.50
Winterweizen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterroggen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterhafer	14.80	100 Stroh	1.50
Winterklein	14.80	100 Stroh	1.50
Wintererbsen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterbohnen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterfenchel	14.80	100 Stroh	1.50
Winterklee	14.80	100 Stroh	1.50
Winterlinsen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterwicke	14.80	100 Stroh	1.50
Wintererbsen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterbohnen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterfenchel	14.80	100 Stroh	1.50
Winterklee	14.80	100 Stroh	1.50
Winterlinsen	14.80	100 Stroh	1.50
Winterwicke	14.80	100 Stroh	1.50

Nächste Versteigerung am Montag, dem 25. März 1935 — 15 Uhr.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuf a. Rh.

am 26. März 1935.

Angekommen: Seebampfer „Juno“ von Düsseldorf; Seebampfer „Verena“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Jaguar“ von Köln; Güterdampfer „Hollanda“ von Dordrecht; Güterdampfer „Industrie 1“ von Mülheim; Güterdampfer „Anno“ von Ruhrort; Güterdampfer „Ernst Balm“ von Duisburg; Güterdampfer „Minden 4“ von Lennep; Güterdampfer „Beth“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Veltan“ von Köln; Güterdampfer „Gerbi“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Rhein Schelde 30“ von Antwerpen; Güterdampfer „Jan“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Rhein 38“ von Antwerpen; Güterdampfer „Katharina“ von Rotterdam; Rahn „Rohan“ von Frankfurt; Rahn „Donia 105“ von Duisburg; Rahn „Eitrah“ von Antwerpen; Rahn „Christine“ von Köln; Rahn „Rohina“ von Köln; Rahn „St. Antonius“ von Köln; Rahn „Widua“ von Aachen; Rahn „Lotti“ von Rotterdam; Rahn „Emma Wina“ von Aachen.

Abgegangen: Seebampfer „Juno“ nach Düsseldorf; Seebampfer „Verena“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Jaguar“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Hollanda“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Industrie 1“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Anno“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Ernst Balm“ nach Köln; Güterdampfer „Minden 4“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Beth“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Veltan“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Gerbi“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Rhein Schelde 30“ nach Antwerpen; Güterdampfer „Jan“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Rhein 38“ nach Antwerpen; Güterdampfer „Katharina“ nach Rotterdam; Rahn „Rohan“ nach Frankfurt; Rahn „Donia 105“ nach Duisburg; Rahn „Eitrah“ nach Antwerpen; Rahn „Christine“ nach Köln; Rahn „Rohina“ nach Köln; Rahn „St. Antonius“ nach Köln; Rahn „Widua“ nach Aachen; Rahn „Lotti“ nach Rotterdam; Rahn „Emma Wina“ nach Aachen.



Ein erstauntes Aufschauen des Bauern und ein zorniger Blick des Walthes, bekräftigt durch einen leichten Stoß mit dem Ellenbogen seitens der Stasi, ließ sie verstummen und erinnerte sie, daß sie den Walthes bloßstellte durch ihr Geschwätz. Er sprach nicht auf, allein der Rippel sah heute außerordentlich daß da, blieb im Gassen weit hinter seinen sonstigen Leistungen zurück und schien gar nicht gehört zu haben, was gesprochen worden war. Nach der Mahlzeit zögerten die Mägde noch eine Weile, sich zu entfernen, denn sie vermuteten, daß nunmehr unter den Geschwistern die Betragsache zur Sprache käme. Der Schloßbauer sah sie jedoch in einer Weise an, daß es jede eilig hatte, aus der Stube zu kommen.

Er nahm die Sonntagsjoppe, die ihm zuvor zu warm gewesen, vom Türhaken. Als er sich umwandte, stand Moidl dicht bei ihm. Sie haßte seine Hand.

„Bist du auf mich, Moidl?“

Er sah freundlich auf sie nieder; ein Rächeln spielte um seinen Mund. Weinahe hätte er gesagt: Ich bin dir ja gut dafür, daß du ihn nicht magst.

„Hör nicht, Moidl,“ erwiderte er, „aber — eine verzwickte Geschichte ist's gewesen, das magst mir schon glauben, für die Rosina und für mich, daß wir haben sagen müssen, wir wußten nichts von dem. Wo bist denn gefickt?“

„In der Mühle.“

„Wegen was bist denn fort?“

„Kannst das nicht verstehen, daß ein Lieber nicht dabei ist, wenn einem Menschen wehgetan wird, der einen erbarmt?“

„Es entging ihr nicht das freudige Aufschauen in des Bruders Augen.“

„Hast denn gewußt, was die zwei gewollt haben?“

„Ich hab's gefürchtet,“ gestand sie.

Er nickte und legte ihr seine Hand auf die Schulter. „Hast es schon erraten. Worten reden wir's durch miteinander, wir zwei, geht? Kannst tun, wie du magst, aber überlegt muß es sein. Fünf Tage hast Zeit, nachdem muß ich Post tun hinüber. Und jetzt schlaft einmal darüber — gute Nacht!“

Er ging des Sonntags am Abend meist noch auf ein Glas Bier oder zwei hinunter ins Dorf. Der Wirt vom Goldenen Schwan war ein Verwandter der Schloßbäuerin. Er hielt etwas darauf, daß Moidl zuweilen bei ihm zusprach. Er war reich und kinderlos, man durfte es keinesfalls mit ihm verderben. Der Moidl war er recht wohlgekommen, trotzdem er seinerzeit dem alten Schloßbauern schwer verurteilt hatte, daß der die Heirat mit einer armen Person eingegangen. Er hatte sich noch wiederholt mißbilligend darüber geäußert, als später seine Waise den jungen Schloßbauern ehelichte. Daß er die Moidl so gar nicht entgelten ließ, daß sie von einer armen Mutter stammte, war vielleicht der Hauptgrund, warum ihm Moidl mit störrischen Behauptungen zu willigen war. Er fühlte sich sonst nicht zum Schwannewirt hingezogen, der sehr mit der Zeit ging, beständig an- und umbaute, vergrößerte und modernisierte, sich auch lieber Hotelier als Wirt nennen hörte, während dem Schloßbauern alles Neumodische in der Seele zuwider war.

Die Moidl aus dem Hause ging, stieg er noch die steile Holzterrasse zum oberen Stock hinauf und blieb lauschend vor einer Tür stehen. Beutun drückte er auf die Klinke, die mit leiserem Quietschen nachgab. Auf den Zehenspitzen näherte er sich dem Lager der Bäuerin, um sie nicht zu hören, falls sie schlief, aber ihre Augen waren weit geöffnet, ein unruhiges Feuer flackerte darin. Ihn die Stirn hatte sie ein nasses Tuch gelegt.

„Hast mit der Moidl gerette, Moidl?“ fragte sie, als der Mann sich etwas zu ihr neigte.

„Nicht viel. Vor dem Essen war keine Zeit und jetzt muß ich fort. Ist morgen auch noch recht.“

Fortgehend sah sie in sein Gesicht, es zeigte keine Spur von Erregung.

„Hast nicht schlafen können?“ erkundigte er sich teilnehmend. Sie schüttelte den Kopf. „Vielleicht ja.“

Er ging noch an den buntemalten Schrank, entnahm ihm eine kleine Truhe und verließ sich mit Geld. Dann nickte er ihr nochmals zu und verließ leise die Kammer.

Sie schloß die Tür, allein der Schloßbauer kloß ihre Augen, fortgeschoben von nagenden, quälenden Gedanken. Wie würde sich die Angelegenheit mit der jungen Schwannerin entscheiden? Niemand ahnte, wie nahe diese der Schloßbäuerin ging.

Beinahe sie doch seit Jahren die Frage: Stand die Moidl nicht zwischen ihr und dem Bauern, und war's nicht besser, wenn das Kind nie im Haus gewesen wäre? In den sieben Jahren ihrer Ehe war die Bäuerin über diesem Zweifel kaum einmal zu innerer Ruhe gekommen.

Als sie dem Moidl zum Abschied gelacht, hatte sie nicht jenes süße Hinneigen des Herzens empfunden, das andere Bräute beseligen und sie war sich ebenso darüber klar, daß nicht heiße Liebe den Schloßbauern ihr zugeführt. Die Notwendigkeit einer Verheiratung, verständiges Erwägen und Würdigen ihrer Vorzüge, das waren von seiner Seite die Triebkräfte zur Werbung gewesen — Klugheit und väterlicher Rat ihre Beweggründe zur Einwilligung.

Sie hatten wohl beide guten Willen mitgebracht in diese Vermählung. Als Rosina ihren Mann besser kennen lernte und sein biederer und rechtlicher Sinn, sein gerader Charakter sich ihr immer deutlicher offenbarte, da stieg allgemach ein wärmeres Fühlen für ihn in ihr empor, das stärker wurde im längeren Zusammensein.

Der Bauer schien das jedoch nicht zu bemerken. In ihm hatte sich offenbar kein Wandel vollzogen. Er war mit seinem Weib zufrieden, allein seine wenigen Schwermute, sein seltenes Lachen, seine farge Zärtlichkeit — die gehörten der Schwester.

Das verdroß Rosina sehr. Oftmals hand sie mit finsternem Gesicht und zusammengekniffenen Lippen neben den beiden oder beobachtete sie von ferne, um sich nachher unbeschreiblich unglücklich zu fühlen.

Rosina verstand es nicht mit ihrem Mann. Sie verstand überhaupt nicht, sich zu schmeigeln. Obwohl sie im allgemeinen allen Leuten wohl wollte und gerne Frieden und Ruhe hielt, meinte sie immer, jede Freundschaft mit ihr müßte von anderer Seite ausgehen. Sie galt daher vielfach als stolz und doch war gerade eine gewisse Schüchternheit viel schuld an ihrem Gehaben.

Auch der Rosina blieb die Erfahrung nicht erspart, daß den Menschen, die immer darauf warten, daß andere ihnen entgegenkommen, eine Reihe von Enttäuschungen, die ihr der Moidl bereite, denn welche Wunden schmerzen heftiger, als jene, die uns von Menschen geschlagen werden, die wir lieben?

Die Rosina wurde immer unglücklicher, um so mehr, als sich vor ihren Augen ein Frauenleben entrollte, das so überreich an Liebe war — das ihrer Schwägerin Moidl. Ja, die Moidl verstand es, Liebe zu geben und zu erwidern. Allerorten hatte sie Freunde, es war schließlich nicht einmal zu verwundern, wenn ihr alle Wärme des Gefühls gehörte, deren der Schloßbauer fähig war. Je mehr Moidl heranwuchs, desto stärker trat das zutage. Ihre auffallende Schönheit, die allgemeine Bewunderung, frühzeitige Bewerbungen, machten den Bruder nur stolzer auf sie. Zugleich war sie durch ihre Mutter und Freundschaften im Gassen und durch die herbe Enttäuschung seines Lebens — für seine Kinderlosigkeit.

Er hatte sich sehr gewünscht, Kinder zu haben; vor allem einen kranken Hosen, aber auch ein munteres Pärchen oder ihrer mehrere wären ihm willkommen gewesen. Diese Hoffnung hatte sich nicht erfüllt; die Rosina ärmte sich darüber. Sie war die letzte, die ihn hätte zu trösten verstanden.

Die Moidl jedoch, die den meisten Dingen eine gute Seite abzugewinnen wußte, die verstand sich besser darauf, obgleich gerade sie eine herliche Freude gehabt hätte, wenn ein kleiner Erbenbürger auf dem Schloßhofe eingezogen wäre. Willia hätte sie da ein gut Teil der damit verbundenen Mühe auf sich genommen.

Ohne je direkt von dem heimlichen Kummer ihrer Geschwister zu reden, wußte sie ihnen eine Menage von Trostgründen anzuführen. War im Orte ein Kind erkrankt, gleich malte sie die Sorge der Eltern in den schwärzesten Farben; und starb es, so war ihre Verbitterung so überzeugend, daß der Bauer und die Rosina selber selber glaubten, sie seien besser daran, weil sie keines herzuhaben brauchten.

Jedes Mißgeschick oder Unglück, jeder Verdruß, den irgendwo im Umkreise Eltern durch ihre Kinder erlebten, war nach

Auch ein Operateur:

Klavierdoktor wieder in Ehren.

Ein kurzes Interview von Werner Mäth.

Ja, das ist schon lange her, daß wir einen Klavierdoktor im Hause gehabt haben. Welcher Mensch hat denn die letzten Jahre Klaviere stimmen lassen? So ein Piano war bestenfalls noch dazu da, ein Abstellbrett für Photographien und Ziergegenstände zu dienen.

Aber heute kommt er zu uns, der gute, alte Onkel Klavierdoktor. 76 Jahre ist er alt und genau ein halbes Jahrhundert geht er seinem Beruf nach.

Er läuft schon ein bißchen gebückt, und das Haar ist ganz weiß. Aber seine Hände sind noch sicher, und die Finger zittern keine Spur, wenn er auf die Tasten drückt.

„Wissen Sie, junger Mann“, sagt er zu mir, „die wenigsten Leute wissen, daß zum Klavierstimmen zuerst einmal ein prima musikalisches Ohr gehört. Erst dann kommt die Technik des Stimmens. Trotzdem darf man sie nicht etwa unterschätzen. Eine weiche, empfindsame Hand muß man haben, einen glücklichen, entschlossenen Griff und keine Finger, die alle Schrauben in so einem Klavier erreichen können. Außerdem: Klavier ist nicht Klavier. Diese Finger können genau so verschieden in Tonlage, Bau und Schwingung sein wie die Menschen, und daß Menschen nicht immer leicht zu behandeln sind, ist bekannt.“

Der alte Mann versteht wahrhaftig zu plaudern. Er verfährt mich zu der Frage: Wie sind Sie eigentlich Klavierstimmer geworden?

„Das habe ich mir selbst beigebracht“, antwortet er geistig und nimmt mit Dank die Zigarre, die ich ihm aus der Kiste reiche. „Ich stamme aus einem kleinen Dorf, mein Vater war Musiker, und so wurde auch ich Musiker. Des Sonntags spielte ich den Burschen vom Tanz auf. Mich hatten aber schon immer diese geheimnisvollen klingenden Dinger gereizt, die wir Stimmgabeln nennen, und außerdem interessierte sich mich stark für das Innere von Klavieren. Mir ging es da wie einem Arzt, der den Menschen und sein Inneres studiert. Zuerst erhielt ich die Erlaubnis, die Pianos des Schulmeisters und des Pfarrers regelmäßig zu stimmen, und dann brach ich eines Tages in die Stadt. Es war kein Fehlgriß. Ich

Moidls Urteil ein schlagender Beweis, wie auf es der Herrgott mit den Schloßbauernleuten meine.

Somit war die Moidl recht geeignet zum Trösten und Aufheitern und tat es auch noch bei Gelegenheit, wo andere an ihrer Stelle selber der Humor verlassen hätte. Wie war sie freundlich und besorgt um die tränkliche Bäuerin, die oftmals gerade an den Tagen, an welchen es recht viel zu tun gab und aller Hände sich emsig regten, nicht mithelfen konnte und untätig im Sehnisse saß! Die Stimmung der Frau war dann gereizt. Der Bauer ging ihr an solchen Tagen aus dem Wege. Das bemerkte sie wohl und es entriß ihr mehr als ein bitteres Wort. Da war es wieder Moidl, die diese Stimmung mit heiterer Ruhe zu besorgen wußte, obgleich ihr ein Teil der Arbeit der Rosina zufiel, und die auch für des Bauern Fernbleiben eine harmlose Erklärung fand.

Oft schon — das mußte sich die Bäuerin ansehen — hatte Moidl eine Spannung zwischen ihr und dem Bauern gehoben. Wenn sie sich ärgerte, zu Zeiten war sie doch wieder froh, wenn die Schwägerin ihn in gute Laune brachte, oder ihm etwas abschmeichelte, was sonst niemand von ihm erreicht hätte.

Da war es wohl begreiflich, wenn auch Rosina sich zagend fragte: wie würde es werden, wenn die Moidl ging? In mancher Stunde bitterer Selbstqual hatte die Schloßbäuerin diesen Augenblick herbeigeseht und nun er zu nahen schien, bangte ihr davor. Würden sie und ihr Mann sich nicht am Ende noch mehr voneinander entfernen? Würde der Moidl in der Einsamkeit und Stille des Schloßhofes seine Kinderlosigkeit und seines Weibes verschlossene Art nicht noch härter empfinden?

Es wollte sie dünken, als könne sie selber dann noch weniger froh sein. Ob sie es wahrhaben wollte oder nicht — in all der Zeit hatte Moidl sich auch in ihr Herz hineingelacht und hineingelungen und sie liebte im Grunde ihre junge Schwägerin. Liebe und haßte sie zugleich und schwankte hin und her zwischen dem Wunsch, sie zu behalten und dem Verlangen, von ihr befreit zu sein.

Draußen neigten sich rauschend die Tannen im stürmischen Bergwind; aber dies Rauschen und Stürmen störte nicht den Frieden des Waldes. Wohl aber störten die Stürme der Gedanken den Frieden in der Brust der schlummerlosen Frau.

4. Abermals ein Antrag.

Im ersten Grauen des nächsten Tages schickte Sepp Miedemann, der Jagdgehilfe, sich an, Dienst zu machen, wie gewöhnlich. Und doch nicht wie gewöhnlich. Nicht mit der Frische, der heiteren Ruhe anderer Tage. Ein schwerer Druck lag auf ihm. Als er im Hochwald lautlos, mit dem sicheren Jägerschritt, auf den wohlbekannten Pfaden und Steigen seinen Parichgang verfolgte, trat freilich der Privatmensch in ihm, und was diesen bewegte, zurück und der gewissenhafte, pflichtgetreue Jäger gewann die Oberhand. So genau, wie sonst, nahm Sepp von allem Notiz, was er zu beachten hatte und seinen scharfen Augen entging nicht das geringste, was etwa bemerkenswert war.

Aber dann, als er nach ein paar Stunden gegen den Marktzurückging, kam wieder die Unruhe über ihn, die ihn nicht mehr verlassen wollte, seit er gestern das Fuhrwerk aus Glins hatte den Schloßberg hinauffahren sehen.

Seine Schwester Viktori hatte ihn ob dieser Unruhe gelächelt. Mit ihren klaren, klugen Augen hatte sie folglich des Bruders erregte Stimmung bemerkt, als er gestern unbesonnen zu Mutter und Schwester in die Stube trat, während sie ihn bei seinen Freunden und Kameraden glaubten. Viktori war mit der ihr eigenen Entschlossenheit der Sache auf den Grund gegangen. Geschickt hatte sie es so einurichteten verstanden, daß sie in der Laube des Hausgärtchens ungestört mit ihm reden konnte und sein Vertrauen hatte sie stets besessen.

„Ich begreif dich nicht, Sepp“, hatte sie ruhig erwidert. „Wenn du die Moidl nicht so genau kennen tätest, ja, dann könnt ich deinen Zweifel verstehen; aber so —? Was verschlaßt's dir denn, wenn ein anderer sie auch haben möchte? Grad lachen tat ich dazu, wenn ich so sicher war wie du!“

Allein Sepp war weit entfernt vom Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

„Na, Erich, hast du dein Examen hinter dir?“

„Allerdings. Auf allgemeinen Wunsch muß die Sache sogar noch einmal wiederholt werden.“

Nr.	Werk	Sortierung.
1.60	1.90	
1.50	1.80	
9.		
6.10	6.50	



46 kg Wölle

Ruth Lorenz:

Wie ich wurde.

Aus einer Unterredung mit Mary Wigman.

Nach ihrem Tanzabend äußerte sich Mary Wigman über ihre Kunst.

„Es ist sehr schwer über Dinge zu sprechen, die unbewußt in einem sind und für die man nicht die Worte findet, um sich klar verständlich zu machen. Meine Sprache ist der Tanz, durch ihn gebe ich dem Ausdruck, was andere mit Tönen, Farben, Bildwerken und Worten sagen. Der Drang zur Darstellung durch den Körper war eines Tages so stark, daß ich gar nicht anders konnte, als mich des Mittels des Tanzes zu bedienen, um meine Gedanken und Gefühle zu äußern...“

Nach dem Ende der Schulzeit hatte ich Gefängnis- und Klavierunterricht und dachte zunächst nicht an Tanzen, bis dieses Mißverständnis bei mir durchbrach. An vieles kann ich mich nicht mehr recht erinnern: Erzählungen meiner Mutter rufen mir manches zurück, so ein römisches Fest, das ich mit Freundinnen aufführte. Bettücher als wallende Gewänder deuteten die Tracht der damaligen Epoche an, der Sinn für Gestaltung zeigte sich bereits in jener Zeit, und willig fügte man sich immer meiner Regie. Ich mußte auch da schon die Dinge in eine bestimmte Bewegungsform gießen, selbst wenn der Weg dazu schwierig war.

Ich brach nun alle Brücken hinter mir ab, arbeitete viel experimentierend allein und wußte zunächst nur, daß ich Ballett eigentlich gar nicht meinte. Nach endlosem Herumfuchen und Tasten entschloß ich mich, zunächst zu Jacques Valerios nach Hellerau zu gehen. Dort ist der Unterricht ganz auf das Musikalische gestellt; die Musik wird allzuerst betont, man kann das rhythmische Prinzip von innen heraus nicht so gestalten. Unabhängig von dem offiziellen Studium arbeitete ich für mich allein, grundrhythmisch und folgerichtig ohne Musik. Ich erkannte, daß es noch etwas anderes gibt, als den Tanz auf die Musik zu stellen, und diese Erkenntnis legte ich unerbittlich in die Tat um.

Die SchülerInnen wohnen in Hellerau zu dreien und vierein in kleinen Häusern. Bei uns hatte ich mir auf dem Speicher, zwischen Korbgeschlitten und alten Pustarten, einen Privatübungsraum eingerichtet, und in diesem Bodentraum gab ich meinen ersten Tanzabend, vor geladenem Publikum — den Kolleginnen, die mit mir das gleiche Haus bewohnten.

Die Ergreifung, mit der sie meine Darstellungen aufnahmen, bewies mir, daß ich auf dem richtigen Wege war. Ihre Ueberraschung über meine neue Art zu tanzen war groß. Ich aber wußte, daß diese Art meiner Neuerung die Möglichkeit bot, das auszudrücken, was mich bewegte.

Einer Einladung von Freunden folgte ich nach dem Comersee; dort und in Rom arbeitete ich wieder ein halbes Jahr in aller Stille für mich.

Ich lebte in einem kleinen möblierten Zimmer; in dieser Zeit bestätigte sich mir manches und reifte aus, um was ich gekämpft. Ich hatte vieles gesehen und war offen dafür gewesen: die Natur, in der ich gelebt hatte, beeinflusste mich, ich hatte viel Beziehung zu ihr und zu der Landschaft, aus der die stärksten Kräfte zog. Ich wurde immer klarer und meiner

selbst bewußt, ich mußte so tanzen, wie ich es tat; daß ich ohne Musik tanzte, geschah ohne Absicht und Ueberlegung, immer nur wieder aus dem inneren Drang heraus.

Rudolf von Laban in München war meine nächste Station, dort und in seinem Sommerheim am Lago Maggiore lebte ich in einem Stadium des Ausprobierens und der gegenseitigen Anregung und Befruchtung.

Dann kam der Krieg, und es folgten schlimme Jahre. In meinem Innern war mir mein Weg vorgezeichnet, aber nach außen sich durchzusetzen, war schwer. Laban ging während des Krieges nach Zürich, und ich lebte dort als seine Assistentin und Schülerin.

Der Drang mich zu beweisen, wurde nun so stark, daß ich jetzt meinen ersten Tanzabend geben mußte. Ein Teil des Publikums war von meiner Art zu tanzen ergriffen, der andere fand sie abstoßend. Zu meiner Tanzkunst kann man sich überhaupt nur zustimmend oder ablehnend einstellen, es gibt nur ein Ja oder ein Nein, ein Mittelglied ist unmöglich. Viele nahmen mich nicht ernst und verwarren bei der alten Anschauung, daß man durch den Tanz nur Freude zu verbreiten hätte. Aber so, wie es beim Gesang Alt- und Sopranstimmen gibt, so kann der Tanz vom Fröhlichen und vom Tragischen herkommen. Selbst eine Mittstimme kann Fröhlichkeit verbreiten, und so ist es auch mir möglich, wenigstens in einer anderen Art, Fröhlichkeit auszustrahlen. Man warf mir vor, daß meine Kunst zu düster, zu häßlich und — es war im Ausland und während des Krieges — zu deutsch sei.

Die erste, die mit nackten Füßen tanzte, mit natürlichen Gesten, sich ausströmend war Isadora Duncan, die, soweit ich weiß, in Kalifornien geboren wurde. Sie lebte sich an das griechische Ideal an, und ich erinnere bei dieser Gelegenheit an mein römisches Fest, meine erste improvisierte Vorstellung mit meinen Freundinnen. Damals hatte ich von der Duncan und ihrer Tanzweise noch nichts gehört.

Die neue Tanzkunst hat sich in Deutschland entwickelt. Die Amerikaner haben sich in einem sehr positiven Sinn mit ihr auseinandergesetzt, und meine Tournées — ich war drei Winter hintereinander in den Vereinigten Staaten — waren ein einziger Triumphzug.

In Briefen und Diskussionen wurde dargestellt, warum meine Tanzart eine deutsche sei. „Der neue deutsche Tanz“ war ein Begriff und ein Schlagwort in Amerika; man hat mich mit dieser neuen Art identifiziert. Es gab einen Gegenstoß zu dem „amerikanischen Tanz“. Auseinandersetzungen gingen darum, was für beide Richtungen kennzeichnend sei. Das Ballett schaltete man aus, auch die Vertreterinnen des spanischen und des orientalischen Tanzes. Man hat drüber die Möglichkeit, alle Arten des Tanzes gut zu übersehen, aber aller Streit ging nur um „deutsch“ und „amerikanisch“. Die neue deutsche Tanzkunst birgt etwas von der alten faulischen Sehnsucht der Deutschen nach dem, was hinter den Dingen liegt. Es gilt das Ratio-

nale in Harmonie zueinander zu bringen: Wenn ich verglichen darf, auch mein Tanz ringt um die Einheit der letzten Dinge wie die Werte Dürers, Beethovens, Riechsches.

Als man mich in Deutschland zuerst komisch und verrückt fand, suchte ich die Schuld bei mir. Ich glaubte, daß ich mich übernommen hätte, daß ich nicht die Kraft besäße, mich durchzusetzen. Bei mir ging es um die innere, nicht die äußere Notwendigkeit. Ich mußte den Kampf aufnehmen und für meine Kunst einstehen. Der Durchbruch ist dann gelungen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der ganzen Welt hat die neue deutsche Tanzkunst Geltung erlangt.

Ich habe verschiedene Entwicklungstufen durchlebt, auch einmal eine Zeit des Stillstandes; aber taugt der Künstler etwas, hat er etwas mitzuteilen, dann muß er durch diese Schwierigkeiten hindurch. Ich gehöre zu den Menschen, die gewillt sind, alle Dinge auf sich zu nehmen. Man muß sich in seinen Arbeiten so erschöpfen, daß man dann über ihnen steht. Es ist ja fast immer so, daß der, der am meisten kann, auch am gewissenhaftesten arbeitet.

Nach meinem dreimaligen Aufenthalt in Amerika war ich im vergangenen Winter wieder in Deutschland. Ich bin über meine Erfolge sehr glücklich und habe feststellen können, daß die Aufnahme meiner Kunst, auch der neuen Schöpfung „Das Opfer“ viel einheitlicher war als früher. Ich habe das Gefühl, daß die Menschen jetzt offener für diese Dinge sind und sie spontan bejahen.

Während ich voriges Jahr mit meiner Tanzgruppe nach Amerika reisen konnte, tanzte ich vergangenen Winter allein. Es ist mein heißester Wunsch und meine größte Sehnsucht, mit einer Tanzgruppe, meinem Instrument darzulegen, was ich zu sagen und auszudrücken habe. Das muß jedoch ein fester, in sich geschlossener Kreis sein, der einen großen Apparat erfordert. Ich hoffe, daß ich zu der Verwirklichung dieses Gedankens wieder schreiten kann.“

Bananen, so oder so.

Eine bedeutsame Feststellung englischer Ärzte.

Auf einem Kongreß englischer Ärzte, der kürzlich stattfand, ist auch die Frage einer Hebung des Obstkonsums in England besprochen worden. Bei dieser Gelegenheit ist von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Publikum vielfach noch keine richtigen Vorstellungen von dem Genuß vor allem exotischer Früchte habe. Die Banane zum Beispiel werde fast allgemein in einem noch unreifen Zustand gegessen. Ihren wirklichen Nährwert besitze diese Frucht dagegen erst dann, wenn das Fleisch innen ganz reif geworden sei, was sich außen an der Schale der Banane durch die schwarzen Flecken deutlich erkennen lasse. Diese Feststellung ist gewiß in mancher Hinsicht ganz bedeutsam, trotzdem dürften wohl manche Liebhaber dieser Frucht lieber auf den maximalen Nährwert der Banane verzichten, als sie in dem gewünschten Zustand zu genießen.

„Nicht die Taster abwischen. Sina — Mama bezweifelt nachher immer, daß ich geübt habe!“

Das festliche Brautkleid

Die Auswahl des Brautkleides ist manchmal ein schwieriges Problem, denn es soll schöner sein als alle anderen Kleider, es soll modisch und dennoch sehr „persönlich“ wirken und muß später in etwas abgewandelter Form weiterzutragen sein. Wir zeigen Ihnen heute eine Anzahl guter Modelle, die alle irgendwelche interessante modische Details aufweisen, sehr vornehm in der Wirkung sind und trotzdem nicht allzu auffällig erscheinen. Das elegante Kleid 75783 hat als einzigen Aufputz reichen Biesenbesatz. Die lange Schleppe kann später abgenommen werden, und das Kleid ist für kleine Gesellschaften gut verwendbar. 75780 ist ein sehr interessantes Modell, mit einem aus mehreren Plissevolants bestehenden Rock. Auch dieses Kleid verwandelt sich später in ein Abendkleid, oder der Oberteil ergibt eine entzückende Abendbluse, die zu einem langen schwarzen Rock getragen wird. Die beiden Modelle 75781 und 75784 sind sehr schlicht und damenhaft und wirken nur durch Linie und das schöne Material — Krepp Satin. Das jugendliche Brautjungferkleid 75779 ist aus pastellfarbiger Seide gebastet, die festliche Note wird durch den Blumenaufdruck am Ausschnitt unterstrichen.

75783. Für die junge Braut ist dieses hübsche Kleid aus silberweißem Gliffon gebastet. Reicher Biesenbesatz. Abnehmbarer Schleppe. Robach-Schnitt Gr. O und II. Gr. I. Größe O: etwa 7,35 m Stoff 96 cm breit.

75780. Krepp Satin ist das Material dieses Brautkleides mit dem weich drapierten Ausschnitt. Sehr hübsch die etwas festigen Biesen. Robach-Schnitt Größe I und III. Gr. I. Gr. I: etwa 4,50 m Stoff 96 cm breit.

75781. Extravaganter Brautkleid aus Georgette mit vielen Plissevolants. Die Plissevolants ist abnehmbar, das Kleid ist als großes Abendkleid verwendbar. Robach-Schnitt Größe I, Gr. I: etwa 10 m Stoff 96 cm breit.

75784. Schönes Brautkleid aus Krepp Satin mit plissiertem Schürzenrand. Die hintere plissierte Rockbahn geht in eine Schleppe über. Robach-Schnitt Gr. I und III. Gr. I. Gr. I: etwa 9,50 m Stoff (Georgette) 96 cm breit.

75779. Aus pastellfarbiger Seide ist dieses entzückende Brautjungferkleid gearbeitet. Der vorn hochgehende Biesen liegt hinten einsam. Robach-Schnitt Gr. O und II. Gr. I. Größe O: etwa 4,60 m Stoff 96 cm breit.

Zu unserm schönen Stoffen

„Vobach-Schnittmuster“
in einer großen Spezial-Abteilung

ALSBERG, Neuß

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Mittwoch, 27. März 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 75

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 27. März 1935

Die Urlaubsregelung in der Landwirtschaft.

In der Kreisbauernschaft M. Gladbach-Grevenbroich-Neuß fand eine Besprechung statt über die Regelung des Urlaubs in der Kreisbauernschaft. Das Ergebnis ist in folgendem niedergelegt:

Jeder deutsche Volksgenosse, männlich oder weiblich, über 18 Jahre alt, erhält nach 6 monatlicher Zugehörigkeit zu einer landwirtschaftlichen oder bäuerlichen Betriebsgemeinschaft einen Grundurlaub von mindestens jährlich 6 Arbeitstagen, der grundsätzlich zusammenhängend genommen und ausschließlich der Erholung dienen muß. Um dies zu ermöglichen, erhält jeder Bauer einen Betrag ausgezahlt, der seinem durchschnittlichen Stunden- oder Leistungslohn von 6 Arbeitstagen entspricht. In Zweifelsfällen ist der Durchschnittslohn der letzten 6 Wochen vor Eintritt des Urlaubs maßgebend.

Jeder deutsche Volksgenosse, männlich oder weiblich, im Alter von 14 bis 18 Jahren erhält nach 6 monatlicher Zugehörigkeit zu einer landwirtschaftlichen oder bäuerlichen Betriebsgemeinschaft einen Grundurlaub für jedes Jahr, der grundsätzlich zusammenhängend genommen und ausschließlich zur Erholung verwendet werden muß und sich wie folgt stellt: im 15. und 16. Lebensjahre 18 Arbeitstage, im 17. Lebensjahre 12 Arbeitstage, im 18. Lebensjahre 9 Arbeitstage.

Die Urlaubsvergütung erfolgt unter denselben Bedingungen wie oben.

Feiertage, die die ganze Dorfgemeinschaft bezeugt, werden nicht auf den Urlaub angerechnet. Die Zeiten, in denen der Urlaub genommen wird, sind grundsätzlich den örtlichen Verhältnissen anzupassen (arbeitsfreie Zeit). Besteht der Lohn zum Teil aus Deputat oder der Gewährung von freier Station, so ist für die Urlaubszeit selbstverständlich Deputat bzw. freie Station zu bezahlen. Da die Gesellschaft ihren Urlaub grundsätzlich nicht im Betrieb, sondern zur Erholung außerhalb verbringen soll, sind diese Beträge in bar auszuzahlen. Die Höhe richtet sich nach den für die Sozialversicherung festgelegten Bewertungsätzen für Sachbezüge, wobei freie Wohnung unberücksichtigt bleibt bzw., bei der Auszahlung in Abzug kommt, da diese auch während des Urlaubs bereitgehalten werden muß.

Heute Rundgebung der NSD.

Heute abend 8 Uhr ist im Saale des Rheinischen Hofes eine Rundgebung der NSD im Verein mit der NSD-LV und NSD-LV, den Kriegs- und Arbeitsopfern. Bei dieser Veranstaltung, die durch musikalische Darbietungen, Chöre des NSD, „Sängerkreis“ und Rezitationen umrahmt ist, sprechen Gauamtsleiter Dr. Friedrich, Düsselhof, und Ortsgruppenleiter Kinkel, die hier über einen Fall in der Grevenbroicher NSD, der vor aller Öffentlichkeit eine eingehende Klarstellung erfahren soll.

Anforderung von Zuchtschieren und Zuchtschtern. Gemäß Par. 5 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 27. 2. 1930 betr. die Anforderung von Zuchtschieren und der Polizeiverordnung vom gleichen Tage betr. die Anforderung von Zuchtschtern wird für den Landkreis Grevenbroich-Neuß und die Stadt Neuß Termin für die diesjährige Hauptforderung auf den 24. April und 25. April 1935 festgelegt. Die genauen Vorführungszeiten werden noch bekanntgegeben. Diejenigen Viehhalter, welche Tiere zur Anforderung bringen wollen, werden aufgefordert, die Anmeldung beim zuständigen Bürgermeisteramt unter Vorlage der Abstammungsnachweise bis zum 5. April vorzunehmen.

Norf.

Die Ortsbauernschaft tagte.

Bei der Versammlung der Ortsbauernschaft unter Leitung von Ortsbauernführer Meese stand als erstes die Befämpfung des Heiderichs auf der Tagesordnung.

Pflanzenschutz ist Schadenverhütung.

Eine neue Aktion der NSD. „Schadenverhütung“.

In Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, sowie mit dem Reichsnährstand wird von der NSDAP Reichsleitung Hauptamt für Volkswirtschaft, Abteilung „Schadenverhütung“ am 3. März 1935 eine Aktion zur Schädlingsbekämpfung eingeleitet. Es gilt, dem deutschen Reich 2 Milliarden Reichsmark einzusparen, die jährlich durch Schädlinge aller Art vernichtet werden.

Wer einen Schaden erkennt und für dessen Verhütung nicht alles unternimmt, veründigt sich am Volksgenossen. Diese Forderung ist auch für Fragen des Pflanzenschutzes und der Schädlingsbekämpfung richtunggebend. Wenn das heilige Gut des deutschen Volkes, der Grund und Boden anvertraut ist, der hat die Pflicht, aus ihm die Erträge zu gewinnen, die nötig sind, um das Volk zu ernähren. Wir dürfen nicht nur das Ernte, was uns Krankheiten und Schädlinge übrig lassen. Deshalb auf zum Kampf gegen Pflanzentränkheiten und Pflanzenschädlinge.

Kein Bauer würde so leichtsinnig sein, seine Scheune vor Brandschaden unverändert zu lassen. In Gegenden, in denen Hagelschäden häufig sind, wird kein vernünftiger Bauer es unterlassen, sich gegen Hagelschaden zu versichern. Um so vernünftiger ist es, daß es immer noch Bauern gibt, die die selbstverständliche Versicherung gegen Grundsichaden, verursacht durch Krankheiten und Schädlinge, unterlassen. Nur ein Beispiel, und zwar das der Saatbeizung. Wenn bei Gerste und

Die NS.-Kampfwoche in Grevenbroich.

Die gestrige Bauernkundgebung. — Der deutsche Bauer im neuen Staat.

Für den gestrigen zweiten Tag der NS.-Kampfwoche in Grevenbroich war eine Bauernkundgebung angesetzt, die im geschmückten Saale des Rathhauses Kreier stattfand und von der Ortsbauernschaft Grevenbroich veranstaltet wurde. Nach Grußworten des Ortsbauernführers ergriff der Ortsgruppenleiter das Wort, um in feierlichen Ausführungen über das deutsche Bauerntum im alten und neuen Staat zu sprechen. Er wies einmütig auf die Maßnahmen des neuen Reiches zur Behebung der Not des Bauernstandes, die vorbildlich seien für die ganze Welt. Er erinnerte dann an die Notzeit der Bauern bis vor drei Jahren, als sie noch unter der schwarzen Fahne marschierten. Die Hebung des Bauernstandes sei eng verflochten mit der Hebung des gesamten Volkes und der anderen Stände. Es gebe heute keine besondere Sorge für einen Stand wie früher. Auf Grund der Parole von Blut und Boden habe der Führer keine Maßnahmen ergriffen. Wenn alle zusammenstünden, werde sich ein neuer Adel aus Blut und Boden herauskristallisieren, werde ein neues, stolzes deutsches Bauerntum die Grundlage der Nation sein.

Ortsbauernführer Quadt dankte für das trotz der Frühjahrsarbeit zahlreiche Erscheinen der Bauern. Man sehe, daß es im Bauerntum langsam dämmere und daß es endlich erwache. Ein Dankeswort galt Ortsgruppenleiter Kinkel. Wenn man überall so zusammenarbeite wie hier, dann sei es ihm um die Zukunft des deutschen Bauerntums und des Reiches nicht mehr bange. Ortsbauernführer Quadt skizzierte kurz die Verhältnisse im deutschen Bauerntum, die Zerschlagung bis zur Schaffung des Reichsnährstandes und betonte die besondere Bedeutung der Pflichten und Aufgaben des Bauern im heutigen Staat.

Direktor Rathenow von der Landesbauernschaft knüpfte in seinem Referat an das Wort Adolf Hitlers an, das deutsche Reich werde ein Bauernreich sein oder es werde nicht sein. In eingehender Darlegung stellte der Redner die Ursachen des Niederganges des deutschen Bauerntums heraus, als er nannte: den Kapitalismus, den Mißbrauch des Geldes zur Schädigung schwächerer Volksgenossen, die ungehemmte Einfuhr und die Überfremdung Deutschlands mit ausländischen Produkten, die Spekulationen der Getreidebörsen und das Ver-

dienertum, die Übererzeugung einheimischer Produkte. Nach dem Umbruch habe man dahingehend Aufklärung schaffen müssen, daß der Bauer die Kraftquelle des Volkes sei und der Träger der Ernährung. Weitere Ausführungen widmete der Redner dem Reichserbhofgesetz, das den Boden sichere, und des Reichsnährstandesgesetzes, das den Boden fruchtbar mache. Wenn das Reichserbhofgesetz nicht gekommen sei, seien noch mehr deutsche Bauern zugrunde gegangen. Jeder müsse eben Opfer bringen; ohne Opfer und Kampf sei kein Sieg.

Die Marktregelung bezeichnete Direktor Rathenow als das Rückgrat der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Damit wolle man den Verteilungsapparat wieder in Ordnung bringen. Das Ziel sei Nahrungsfreiheit, Ernährung aus eigener Scholle, gerechte und soziale Preise. Heute wisse man genau, sagte der Redner, was jeder verdiene; diejenigen, die gegen die Marktregelung meckerten, hätten früher auf Kosten anderer gelebt. Bei einem Hinweis auf die Bedarfsbedarfswirtschaft erklärte er, was der Stadtbewohner nicht unbedingt brauche, daß solle er entbehren, wie etwa Grundstücken aus dem Ausland. Alle Maßnahmen seien auf Grund reichlicher Überlegung für ganz Volk gemacht. Auch die Erzeugungslosigkeit sei eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes, die Bauerzustand bleiben solle. Als besonders wichtig wurde genannt das Problem als der Schlüssel zur Nahrungsfreiheit, die die Plattform für die politische Freiheit.

In Treue, Verantwortungsbewußtsein und im Glauben an die eigene Kraft solle man dem Führer den Dank abstellen. Es gelte, eine einzige Volksgemeinschaft zu bilden auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Zum Schluß ergriff dann noch einmal der Ortsbauernführer das Wort, um aus seinem Wirkungsbereich einiges zur Sprache zu bringen. Es gäbe hier noch Bauern, die im Liberalismus lebten, besonders hinsichtlich des Marktes und des Marktarbeits-Anbaues. Manche hätten sich im Hinblick auf die vorjährigen guten Marktarbeitspreise mit Sanatun eingedeckt, das über die Anbaufläche des vorigen Jahres hinausgehe. Es werde dafür gefordert, daß diesen Betrieben ihre Marktarbeits nicht abgenommen würden.

Mit einer Ehrung des Führers wurde der Abend geschlossen.

Zu diesem Zweck soll von der Ortsbauernschaft eine Heberichsprühe beschafft werden. Von besonderem Interesse war dann die Besprechung über die Milchfrage, da hierin für das hiesige Gebiet bekanntlich durchgreifende Neuerungen erfolgen werden. Es sei vom Milchverwertungsverband der Anlauf eines Milchhofes geplant, womit für die hiesigen Erzeuger die Milcherei in Grevenbroich auscheiden wird.

Gemeinschaftsabend der Schulgemeinde.

In einem Gemeinschaftsabend hatten sich in der Tonhalle Eltern, Lehrer und Schüler zusammengefunden. Lehrer Göttsch hielt die Begrüßungsansprache, in der er die Aufgaben der Schulgemeinde darlegte, die das richtige Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule schaffen solle. Ferner sprach Peter Rodero über die vaterländische Erziehung der Jugend und Jugendwörter kritisch warb für den Eintritt in die Staatsjugend. Den unterhaltenden Teil bestritt die Schuljugend selbst, die durch den Vortrag von Gedichten und Liedern, sowie durch lustige Reigen viel Abwechslung brachte.

Nievenheim

Verbekundgebung der Kinderreichen.

Im feierlich geschmückten Saal von Heinrichs fand die große Verbekundgebung der hiesigen Ortsgruppe vom N. d. R. statt, in der auch f. Bauernmeister Flüden, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Lapperphofen, Orts-

gruppenamtsleiter der NSD, Pellen, sowie Gemeindevorsteher Rimbau erschienen waren. Die NS-Frauen schaft unter Führung von Frau Dr. Heine. Schmitt hatte sich zum größten Teile eingefunden. Ortsgruppenwart Reiser begrüßte alle Erschienenen, und stellv. Kreiswart Lehrer Neumann (Kaarst) wies in seinem Referat auf die Bedeutung der kinderreichen Familie im heutigen Staat hin. Der N. d. R. sei heute ein Kampfbund, der das bevölkerungspolitische Gedankengut in das Volk hineintragen müsse. Anschließend hielt dann auch die Kreisbetreuerin der Müttertschaft, Frau Neumann ein kurzes Referat über die schweren Aufgaben der Muttertschaftsleiterinnen, wobei sie besonders betonte, daß Muttertschaft und NS-Frauen schaft gemeinsam Hand in Hand arbeiten müßten.

Glehn

Beim Ausflug ein Bein gebrochen.

Ein Schulfest aus Lüttenglehn stürzte bei einem Schulausflug so unglücklich, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Der Junge wurde ins Krankenhaus gebracht.

Einbruch bei einem Landwirt.

Gestern in der Frühe erhielt der Landwirt A. ungetrosten Besuch durch einen Einbrecher. Zur Zeit der Tat war der Besitzer im Stall tätig und stellte nachher fest, daß ihm mehr als 30 Mark aus einer Schublade entwendet worden waren. Ob sich ein Verdacht in einer bestimmten Richtung bestätigen wird, müssen noch die Ermittlungen ergeben.

Widdeshoven-Höningen.

Aus der Theatergesellschaft.

Die Theatergesellschaft Widdeshoven hatte am Sonntag nach dem Hochamte im Vereinslokal Seeger, Höningen, ihre letzte Versammlung der Spielzeit des vergangenen Winters. Vereinsführer Gottfried Broich dankte allen Spielern für ihre Mühen und ihre Arbeit, die nun ruhen darf bis Oktober. Er bat alle, eifrig für den Verein zu werben, und betonte die Uneigennützigkeit, mit der man sich schon für verschiedene Zwecke zur Verfügung gestellt hat: zum Feste der Kirche, des Winterhilfswerkes, und im Verein mit der Lagerkapelle Straberg für den Ehrenmalfonds. Zur Belohnung für ihr Wirken wußte den Mitgliedern auch dieses Jahr wieder ein schöner Ausflug. Die Verbandsaufnahme ergab, daß der Fiskus des Vereins um ein beträchtliches angewachsen ist. Zum Abschluß der Spielzeit wird am kommenden Sonntag noch einmal ein Theaterabend veranstaltet, bei dem auch wieder die Lagerkapelle mitwirken wird.

Todesfall an Bord des Panzerschiffes „Deutschland“.

Am 27. März. Am 24. März starb an Bord des Panzerschiffes „Deutschland“ auf hoher See an schwerer Blinddarmentzündung der Obersteiger August Goss aus Konstanz am Bodensee. Er wurde am 25. März, um 9 Uhr 30 vormittags auf 26 Grad 11 Min. Nord und 27 Grad 33 Min. West auf 4500 Meter Wassertiefe feierlich dem Meere übergeben.

Ungeheuerliches Ende im Memelprozeß.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Bei denen es sich in der Hauptsache um Namensverwechslungen handelt, also um solche Männer, die überhaupt gar nicht auf die Anklagebank gehörten, oder um junge Leute von 16 und 17 Jahren, wurden freigesprochen.

Das Gerichtsgebäude und die umliegenden Straßenzüge machten am Dienstagvormittag den Eindruck eines großen Tages. Man hielt ein erhebliches Polizeiaufgebot auf der Straße, das die Menge, die sich dort versammelte, sofort auseinandertrieb. Am Gerichtsgebäude war die militärische Bewachung erheblich verstärkt und auf die bisher auf freien Fuß befindlichen Angeklagten ausgebeugt. Die Diplomatenloge war überfüllt mit Vertretern ausländischer Staaten, hohen litauischen Richtern und Beamten.

Auf den Pressetribünen herrschte ein Andrang, der erheblich stärker als bei Eröffnung des Prozesses war. Der Zuschauerraum dagegen war nur wenig gefüllt, da nur wenige Zuschauer zu der Urteilsverkündung zugelassen worden waren. Die Angeklagten nahmen das Urteil sehr ruhig hin. Man hatte aber allgemein den Eindruck, daß dieses entsetzliche Urteil von niemandem erwartet worden war.

Nach dem ungeheuerlichen Spruch der Richter wird man noch einmal rekapitulieren müssen, um was es eigentlich in diesem Prozeß ging. Es waren nicht weniger als 130 Angeklagte, von denen allerdings acht in das Ausland fliehen konnten. Die übrigen waren einem Militärgericht überantwortet worden, weil im Memelgebiet seit einigen Jahren Kriegszustand herrschte. Die Anklage lautete auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Angeklagten waren von zwei Seiten betriebs worden und zwar von der sozialistischen Volksgemeinschaft, deren Führer der Leiter des Veterinärwesens in Memel, Dr. Neumann war, und von der christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, als deren Führer der Blarer Freiherr v. Sack und der Baron von der Kopp angesehen wurden. Man warf ihnen und den anderen Angeklagten vor, in diesem Sinne Reisen nach Deutschland unternommen zu haben oder Jugendbünde und Organisationen gegründet zu haben, die diesen Zweck verfolgten. Auch angebliche Waffenfunde gehörten zu der Anklage und es kam damals zu Massenverhaftungen, von denen auch Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren betroffen wurden.

Die Verhandlungen haben ergeben, daß der Hauptteil aller Beschuldigten nicht flüchtig war, und vieles, was als staatsgefährlich bezeichnet wurde, stellte sich als höchst harmlos heraus. Die beiden Parteien waren vom Kriegskommandanten ausdrücklich genehmigt. Keinesfalls aber hat sich im Laufe der Verhandlungen irgend etwas herausgestellt, was für den litauischen Staat eine Bedrohung dargestellt hätte, und so müssen die schweren Strafurteile als grausam und ungeheuerlich bezeichnet werden.

Von den vier Todesurteilen sind Männer betroffen worden, die an der Ermordung des Wachmeisters Jeitnis beteiligt gewesen sein sollen; der Beweis dafür wurde vom Gericht als ein reiner Indizienbeweis geführt, der eigentlich über die ganze Zeit der Verhandlungen nur ein Verdict geblieben ist. Keinesfalls ist ein zwingender und überzeugender Beweis in dieser Richtung konstatierbar worden. Die Schuld blieb aber trotz eines gewissen Aufgebotes an Zeugen und trotz der Erzählung eines großen Indizienbeweises offen, und so sind auch die Todesurteile keineswegs gerechtfertigt. Es gibt gegen sie, da es sich um Urteile eines Kriegsgerichtes handelt, keine Berufung, vielmehr ist nur ein Gnadengesuch an das Staatspräsidium möglich.

Der Prozeß gegen die Memelländer wurde als ein politischer Prozeß geführt, und das Gericht brauchte die Behauptung, es bestünde eine Verleumdung gegen den Bestand des litauischen Staates, um ihre vielen Verträge gegen die autonomen Rechte des Memellandes zu rechtfertigen. Die Autonomie des Memelgebietes besteht seit längerem mit den weitestgehenden Teilen nicht mehr. So war der Landtag durch vielerlei hinterhältige Maßnahmen des Gouvernements behindert, zusammenzutreten, und das Direktorium, das lange nicht mehr das Vertrauen des Volkes genießt, schützte sich vor dem Rücktritt dadurch, daß man den Landtag nicht mehr tagen ließ. Man hat dann, um die vielen Eingriffe zu „begründen“, eine Statutengesetz eingeführt, das alle Streitigkeiten des Memelgebietes entscheiden soll. So wurde die Regierung Richter in eigener Sache.

England, Japan, Italien und Frankreich sind die Unterzeichnermächte der Memelkonvention, sie sind also auch die Verantwortlichen für die Autonomierechte des Memelgebietes, und ihnen mußte das ungeheure Urteil von Kowno ein Anlaß sein, sich ihrer Bürgschaft zu entziehen und dafür zu sorgen, daß nicht Willkür in diesem Gebiete herrscht. Die Todesurteile und die schweren Zuchthausurteile verlangen gebieterisch das Vorgehen der genannten Garantemächte.

Protest gegen das Bluturteil.

DNB Königsberg, 27. März. Nachdem durch die Dienstagabendbesitzungen des Kownoer Bluturteils in Fabriken und Büros, in Geschäften und Privathäusern allgemein bekannt geworden war, bemächtigte sich der Königsberger Bevölkerung eine ungeheure Erregung. Die Menschen verließen, sobald es anging, ihre Arbeitsstätten, nicht aber, um wie gewöhnlich nach Hause zu eilen. Ein Gedanke besaß sie alle, der Gedanke an die unglücklichen deutschen Brüder, die in Kowno in den Gefängnissen schmachten, die die Opfer einer Gewalttätigkeit und einer Justizmord die ohnegleichen geworden sind. So kam es, daß sich bald in allen Stadtteilen spontan immer größere Menschenmengen sammelten und sich in großen Demonstrationen durch die Straßen bewegten. Immer wieder hörte man aus den Rufen erregte Ruf: „Nieder mit der litauischen Schandjustiz!“, „Was tut der Völkerverbund!“, „Was machen die Signatarmächte!“, „Wir fordern Gerechtigkeit für unsere deutschen Brüder in Memel!“ In Zwischenfällen ist es nicht gekommen, da die Demonstranten den Anordnungen der Polizei willig Folge leisteten.

Zum Kownoer Urteil schreibt die Deutsche Diplomatische Korrespondenz: Ganz Deutschland steht unter dem Eindruck jenes Kownoer Urteils, mit dem Männer getroffen wurden, deren Schuld es war, sich mit der Verletzung ihrer vertragsmäßig garantierten Autonomie nicht abzufinden. Insofern hat das Urteil eine über den Rahmen sozialer Bedeutung hinausgehende Tragweite.

Großes Aufsehen in London.

DNB London, 27. März. Die Bluturteile des litauischen Kriegsgerichtes gegen die memelländischen Deutschen erregen in London ganz beträchtliches Aufsehen. In politischen Krei-

sen ist man der Ansicht, daß diese neueste litauische Gewalttat nicht ohne politische Rückwirkungen bleiben dürfte.

Begründung des Urteils am 3. April.

DNB Kowno, 26. April. Der Abtransport der Verurteilten im Großen Memelländer Prozeß zog sich den ganzen Vormittag über hin. Ihre Angehörigen, die recht zahlreich in Kowno anwesend sind, waren über den unerwarteten Ausgang des Prozesses tief erschüttert. Die vier zum Tode Verurteilten wurden gefesselt ins Zuchthaus übergeführt. Hier wurden ihnen die Fesseln abgenommen.

Bei der Urteilsverkündung ist noch als besonders hart anzusehen, daß in fast allen Fällen eine Beschuldigung des Verurteilten der Angeklagten erfolgt ist. Bei einer Reihe von anderen Angeklagten dürfte ihr Vermögen zur Bezahlung der Gerichtskosten kaum ausreichen. Die ausführliche Urteilsbegründung wird am 3. April gegeben werden.

Der Vize zum Kownoer Schiedsgericht.

DNB Berlin, 26. März. Der Volksbund für das Deutsche Ausland veröffentlicht zu dem litauischen Schiedsgerichtsurteil u. a. folgende Stellungnahme: Man wußte längst, daß die litauische Regierung zur Rechtfertigung ihrer Rechtsbrüche im Memelgebiet einen schweren Urteilspruch brauchte. Nachdem aber die vier Monate langen Verhandlungen vor dem Kriegsgericht auch nicht den geringsten Beweis für die Hauptanklagepunkte erbracht haben und auch alle Verteidiger, an deren litauischer Gesinnung nicht der geringste Zweifel gehoben werden kann, durchweg Freisprüche beantragt hatten, war anzunehmen, daß man sich bei der Festlegung des Strafmaßes mäßigen werde. Durch dieses Urteil, das vier Todesstrafen und weit über 1000 Jahre Zuchthaus verhängt, wird nun die Ansicht bestätigt, daß die Entscheidung ein poli-

Die Mutter, die ihre Kinder verhungern ließ.

Frau Jünemann vor ihren Richtern.

Berlin. In einer dreitägigen Verhandlung soll nun die furchtbare Kindertragödie im Berliner Nordosten ihre gerichtliche Sühne finden. Frau Charlotte Jünemann, die im 24. Lebensjahre steht, wird des Mordes an ihren drei Kindern und der 3½-jährigen Bernhard, dem 1½ Jahre alten Wolfgang und der 4 Monate alten Ingeborg beschuldigt. Kurz nach 10 Uhr wird die Angeklagte aus dem Untersuchungsgefängnis in die verhöfene Anklagebank geführt.

Sie schildert zögernd, daß ihre Eltern in harmonischer Ehe gelebt haben, ihr Vater ein arbeitsamer Mann, die Mutter aber ständig kränkelnd gewesen sei. Ihren späteren Gemann, Bernhard Jünemann, lernte sie 1926 in Magdeburg kennen, als sie gerade 16 Jahre alt war. Es entspann sich gegen den Willen ihrer Eltern zwischen ihnen ein enges Freundschaftsverhältnis. Einiges Tages zogen die beiden nach Berlin, wo sie eine gemeinsame Wohnung nahmen. In den folgenden Jahren bis 1929 schlugen sie sich recht und schlecht durchs Leben. Sie fertigte Pantoffeln an, die der Mann dann als Hausierer absetzte.

Wie eine kleine Senation wirkte es, als die Angeklagte darauf zu sprechen kommt, wie das bisher alles Einvernehmen mit Jünemann plötzlich völlig ins Gegenteil umschlug. Es sei dies an jenem Tage gewesen, als sie nach ihrer Darstellung erfahren haben will, daß Jünemann noch verheiratet und gar nicht geschieden war. Die Trennung erfolgte erst später. Im Juni 1934 endlich heirateten die beiden, nachdem aus dem Zusammenleben bereits zwei Kinder hervorgegangen waren und ein drittes erwartet wurde.

Nachdem Ende des vorigen Jahres der Mann schwer erkrankte und nach der Heilanstalt in Herzberge gebracht werden mußte, nahm sich der verheiratete Bruder Jünemanns seiner Schwägerin und der drei kleinen Kinder an. Die Angeklagte, die jedoch ihre eigenen Wege gehen wollte, überwarf sich aber bald mit dem Schwager, so daß dieser sich mehr und mehr zurückzog.

Der Vorsitzende verliest sodann die überaus zahlreichen Zuwendungen, die Frau Jünemann und ihre Kinder nicht

aus der Fürsorge, sondern auch von der NSD. Ortsgruppe Landsberger Wäld erhalten hatte. Wie sich aus der weiteren Vernehmung ergibt, hat Frau Jünemann einen erheblichen Teil des am 14. Januar erhaltenen Geldes in Taschentüchern durchgebracht. Sie hielt ihre Freundinnen frei und spendierte der Kapelle Vikare. In einem dieser Lokale lernte sie einen 20jährigen jungen Menschen kennen. Mit diesem zusammen unternahm sie Kino- und Ballbesuche, bei denen das letzte Geld draufging.

Das Urteil im Mordprozeß Siep.

Nachdem. Wie wir bereits berichteten, verurteilte das Nachener Schwurgericht den 18jährigen Kaspar Siep aus Gschweiler über Feld wegen Mordes an der gleichaltrigen Juliane Adrians zum Tode. Die Verhandlung entrollte ein tragisches Bild jugendlicher Verirrung. Von Jugend auf waren der Angeklagte Kaspar Siep und die Juliane Adrians befreundet. Sie besuchten dieselbe Schule und aus der Schulfreundschaft entwickelte sich im Laufe der Zeit ein Liebesverhältnis, das nach einigem Zögern auch die Zustimmung der Eltern fand. Siep hatte aber den Fehler, daß er krankhaft eifersüchtig war. Zu Anfang des Jahres waren dem Mädchen die Eifersüchteleien des Jungen zuviel geworden, und es beschloß, sich von ihm zurückzuziehen. Siep nahm sich dies sehr zu Herzen und versuchte immer wieder, das Mädchen umzustimmen.

Eines Morgens nun lauerte Siep dem zur Arbeit fahrenden Mädchen auf der Landstraße auf. Wieder verlangte er von dem Mädchen, das ahnungslos auch vom Rad gestiegen war, es solle gut zu ihm sein. Erneut blieb die Adrians unerbittlich, worauf Siep sie mit der Faust ins Gesicht schlug und mit dem Messer, das er am Abend vorher in ihrer Wohnung entwendet hatte, einfiel. Er brachte ihr 33 Stichverletzungen bei, die ihren Tod kurz darauf zur Folge hatten. Der Mörder fuhr dann mit dem Rade nach Monheim a. Rh. und vertraute sich hier seinem Vater an. Bald aber hatte man ihn hier aufgespürt und festgenommen. Nach anfänglichen Zeugnisse legte er ein Geständnis ab, das er auch während der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht aufrecht hielt. Er bestritt nur, mit Überlegung gehandelt zu haben.

Die Mutter, die ihre Kinder verhungern ließ.

Frau Jünemann vor ihren Richtern.

nur von der Fürsorge, sondern auch von der NSD. Ortsgruppe Landsberger Wäld erhalten hatte. Wie sich aus der weiteren Vernehmung ergibt, hat Frau Jünemann einen erheblichen Teil des am 14. Januar erhaltenen Geldes in Taschentüchern durchgebracht. Sie hielt ihre Freundinnen frei und spendierte der Kapelle Vikare. In einem dieser Lokale lernte sie einen 20jährigen jungen Menschen kennen. Mit diesem zusammen unternahm sie Kino- und Ballbesuche, bei denen das letzte Geld draufging.

In der Nachmittagsverhandlung ändert Frau Jünemann ganz plötzlich ihre Verteidigungsstaktik. Ihre Aussagen weichen jetzt ganz erheblich von ihren früheren Befundungen vor der Mordinspektion und dem Vernehmungsrichter ab. Sie behauptet jetzt nämlich, die vernehmenden Kriminalbeamten bewußt angelogen zu haben, als sie damals zu Protokoll gab, daß sie ihre Kinder mit Vorsatz habe verhungern lassen. Zu diesen Aussagen wäre sie damals nur von dem einen Gedanken erfüllt gewesen: „Nur weg!“

Der Vorsitzende stellte dann anhand der vorliegenden Protokolle fest, daß sich Frau Jünemann in Begleitung ihres Freundes und dessen Mutter nach der Vernehmung des Vernehmung zum zuständigen Polizeirevier begab und sich dort freiwillig mit den Worten stellte: „Ich bin Frau Jünemann!“

In der weiteren Verhandlung hält der Vorsitzende Frau Jünemann einige Stellen aus diesen Protokollen vor, in denen es heißt: „... und war verange ich die Todesstrafe. Für meine Tat gibt es keine Entschuldigung.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Es war meine Absicht, meine Kinder verhungern zu lassen, weil sie mir lästig waren.“ An ihren Freund schrieb sie aus der Unternehmungshaus: „Meine Tat kann ich nur mit dem Tode büßen!“

Die weitere Nachmittagsverhandlung im Mordprozeß Jünemann fand ein vorzeitiges Ende. Nachdem schon in der bisherigen Vernehmung der Angeklagten mehrfach Pausen eingelegt werden mußten, erklärte Frau Jünemann schließlich, sie sei erschöpft, daß sie der Verhandlung nicht mehr folgen könne. Die Sitzung mußte daher abgebrochen werden.

Großfeuer in einem Düsseldorf-Geschäftsneubau.

Düsseldorf, 26. März. Am Neubau eines Geschäftshauses auf der Schadowstraße in Düsseldorf entstand Montag nachmittags durch Überhitzung eines Leuchteisens ein Brand, der an den zahlreichen Holzverkleidungen reiche Nahrung fand und auf die benachbarten Geschäftshäuser überzugreifen drohte. Der mit drei Vollzügen in kurzer Zeit entzündende Feuerwehrgelag es jedoch, nach harter Arbeit, die Gefahr zu beseitigen. Der entstandene Schaden ist erheblich, da zahlreiche Bauwerkzeuge verbrannt sind.

In der Gefängniszelle erhängt.

Düsseldorf. Die Justizpressestelle teilt mit: Der durch Urteil des Schwurgerichts in Düsseldorf vom 17. Dezember 1934 wegen Totschlages an dem Geldwarenhändler Max Schlingermann zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Alfred Rant hat sich in der Nacht zum 26. März d. J. in der Gefängniszelle erhängt.

Großfeuer in einer Papiermühle.

Duisburg-Hamborn, 25. März. In den wägen Abendstunden des Sonntags brach in der Beeder Papiermühle, einem bekannten Baubetrieb des Duisburger Nordens, Feuer aus, dessen Ursache noch nicht geklärt wurde. An der Brandstelle erschienen neben der Beeder, Ruhrort und Duisburger Feuerwehr auch die Werkfeuer der August Dyckhoff-Hütte, die mit zehn Schlauchleitungen das Feuer bekämpften und schließlich

auch auf keinen Hebel beschränken konnten. Wegen Gefährdung verschiedener Nachbarhäuser mußten diese von den Bewohnern geräumt werden. Der Schaden ist sehr groß. Vor allem hat das Lager einer Handlung für Mühlenfabrikate, das in der Mühle untergebracht war, gelitten.

Kindesleiche in der Jauchegrube.

Limburg. Nachbarn fanden in einer Jauchegrube eine Kindesleiche, die aller Wahrscheinlichkeit nach schon längere Zeit darin verborgen gehalten wurde. Die Nachforschungen der Polizei führten zu der Festnahme von zwei Personen, die des Kindesmordes verdächtig sind.

Den Vorgelegten erschossen.

Meddinghausen, 26. März. Auf der Feste Meddinghausen I spielte sich am Dienstagmorgen eine schwere Bluttat ab. Der Reichsminister Otto Hoffmann geriet in seinem Büro mit dem Juchendwarter Martin Antoszkiewicz in Streitigkeiten. Im Verlauf der Auseinandersetzung zog der Wärter plötzlich eine Pistole und schoß auf seinen Vorgelegten. Während der erste Schuß fehlging, traf der zweite und verletzte den Steiger schwer. Der Täter wollte noch einen dritten Schuß abgeben, doch verlagte die Waffe. Der Wärter stellte sich dann der Polizei und gab an, er habe sich selbst erschießen wollen. Der schwerverletzte Steiger land Aufnahme im Bergmannsheil. Zurzeit besteht keine direkte Lebensgefahr.

Eine Zwölfjährige Lebensretterin.

Das Bräutchen vor dem Ertrinkungstode bewahrt. Leutesdorf. In dem benachbarten Leutesdorf ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Ein im Alter von 12 Jahren stehendes Mädchen ging mit seinem 1½-jährigen Bräutchen über die Brücke eines Teiches. Plötzlich riß sich der Kleine von der Hand der Schwester los, verlor das Ubergewicht und stürzte in den Teich. Kurz entschlossen sprang das Mädchen dem kleinen Jungen nach und es gelang ihm, den bereits versunkenen Bruder an die Wasseroberfläche zu bringen. Die angelegten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.



